

Der Römische Gutshof in der Stolbergerstraße zu Köln-Braunsfeld.

Von

Fritz Fremersdorf, Köln.

Hierzu Tafel XXIX—XXXI.

In den Jahren 1907, 1908 und 1910 sind in der Stolbergerstraße zu Köln-Braunsfeld drei spätrömische Steinsärge¹⁾ gefunden worden, die unberührt waren und u. a. zwei überaus kostbare Gläser enthielten: ein blaues Goldglas mit christlichen Wunderbildern²⁾ und eine Schale mit der geschliffenen Darstellung eines Circusrennens³⁾. Da ein genauer Plan der Fundstelle noch nicht vorlag, ließ ich ihn 1925 anfertigen. Zugleich beschäftigte ich mich mit der Frage, wie diese weit vor dem Westtor der römischen Stadt gelegenen Bestattungen wohl zu erklären seien. Ich ließ deshalb im Okt. 1925 einen Teil der Umgebung der Fundstelle der Särge abbohren, um festzustellen, ob daselbst etwa noch weitere vorhanden seien (s. Abb. 1). Diese Hoffnung erfüllte sich nicht. Vielmehr trafen wir an einer Stelle auf deutliche Reste von Mauerwerk, das wir systematisch weiter verfolgten⁴⁾. Das führte zunächst zur Freilegung eines großen saalartigen Raumes⁵⁾. Es zeigte sich bald, daß sich an diesen nach drei Seiten hin weitere kleinere Räume anschlossen, mit deren Aufdeckung im April 1926 begonnen ward. Indessen konnte damals die Arbeit nicht zu Ende geführt werden, da uns zu gleicher Zeit die Ausgrabung des großen Gutshofes bei der Jahnwiese im Sportpark bei Köln-Müngersdorf restlos in Anspruch nahm und die Zusammenfassung aller Kräfte erforderte. Indessen wurden die Untersuchungen in der zweiten Aprilwoche 1927 wieder aufgenommen und dann bis Jahresschluß im Großen und Ganzen zu Ende geführt, da damals der Verkauf des Grundstückes drohte

1) Näheres über die einzelnen Gräber und ihre Beigaben siehe unten Abschnitt C.

2) S: Fremersdorf, Ein bisher verkanntes römisches Goldglas mit christlichen Wunder szenen (Wallraf-Richartz-Jahrbuch N. F. I 1930).

3) S: Poppelreuter, in der Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens des Wallraf-Richartz-Museums, Köln 1911, S. 114; Fremersdorf, Spätrömische geschliffene Glasschale, ein neuer Fund in der Römischen Abteilung des Wallraf-Richartz-Museums (Festschrift für Karl Koetschau) 1928 S. 4.

4) Wir waren auf die Trennungsmauer der Räume M und A gestoßen.

5) Raum A des Planes, Taf. XXIX.

und so zu einem Abschluß drängte. Weitere Grabungen wurden 1929 in den Bürgersteigen der Stolbergerstraße und dem Nachbargrundstück im Osten durchgeführt, erbrachten wiederum keine neuen Grabfunde, sondern den vollständigen Grundriß eines einfachen Rechteckbaues (s. Abb. 1).

Kurz vor Niederschrift dieses Berichtes war geplant, den Grundriß des Herrenhauses im Osten durch Anlage einiger Schnitte auf dem Gelände der Firma Leonhard Lasch noch zu ergänzen und zu klären. Obwohl uns die Erlaubnis dazu erteilt war, wurde sie am Tage des Grabungsbeginnes unvermittelt und ohne jeden Grund in brüsker Form zurückgezogen. Umsomehr danken wir den Besitzern der beiden anderen Grundstücke, den Herren Josef Oebel und Heinrich Pauli, für freundliches Entgegenkommen.

Das Hauptergebnis der Untersuchungen ist der fast vollständige Grundriß des Herrenhauses eines ländlichen Gutsbezirkes, der im Laufe der Zeit allerlei Veränderungen erfahren hat. Allein der Umstand, daß der Hauptraum dieser Baugruppe, der große Saal A, wichtige Anhaltspunkte für die Beantwortung der Frage nach seiner Bedeutung — ob offener Hof oder gedeckte Halle — ergab, rechtfertigt die Bekanntgabe der Ergebnisse an dieser Stelle.

A. Die Lage der Siedlung.

Die Fundstelle liegt etwa 4 km vom Westtor des römischen Köln entfernt und deckt sich in etwa mit dem Grundstück der Firma Oebel in der Stolbergerstraße 368 zu Köln-Braunsfeld. Diese Straße ist eine nördliche Parallelstraße zur Aachener Straße und liegt etwa 560 m von ihr entfernt. Der westliche Teil dieses Grundstückes wurde im Jahre 1907 zu etwa zwei Dritteln durch Anlage eines Mühlengebäudes und einer gepflasterten Zufahrtstraße bebaut; das östliche Drittel blieb Gartenland. Dieser Streifen (s. Abb. 1) barg die Reste des Herrenhauses. Bedauerlicherweise ist aber fast das ganze Gelände ringsum von modernen Fabrikbauten bedeckt, so daß es nicht mehr möglich ist, den Plan der Gesamtanlage dieses Guts Hofes zurückzugewinnen. Immerhin ist eine gewisse Vollständigkeit erreicht worden: Der Grundriß des Herrenhauses liegt nahezu vollständig vor, es kann mit Sicherheit Jüngerer von Aelterer geschieden werden; dazu kommt Keller, Mausoleum, Brunnen und Entwässerungsanlage. Außerdem ist eines der unbedingt vorauszusetzenden landwirtschaftlichen Nebengebäude vollständig gewonnen worden. Und schließlich ist der Nachweis von Wichtigkeit, daß zu diesem verhältnismäßig einfachen Bauernhofe Beisetzungen des 4. Jhdts. in großen Steinsärgen gehören, die außergewöhnlich kostbare Beigaben geliefert haben.

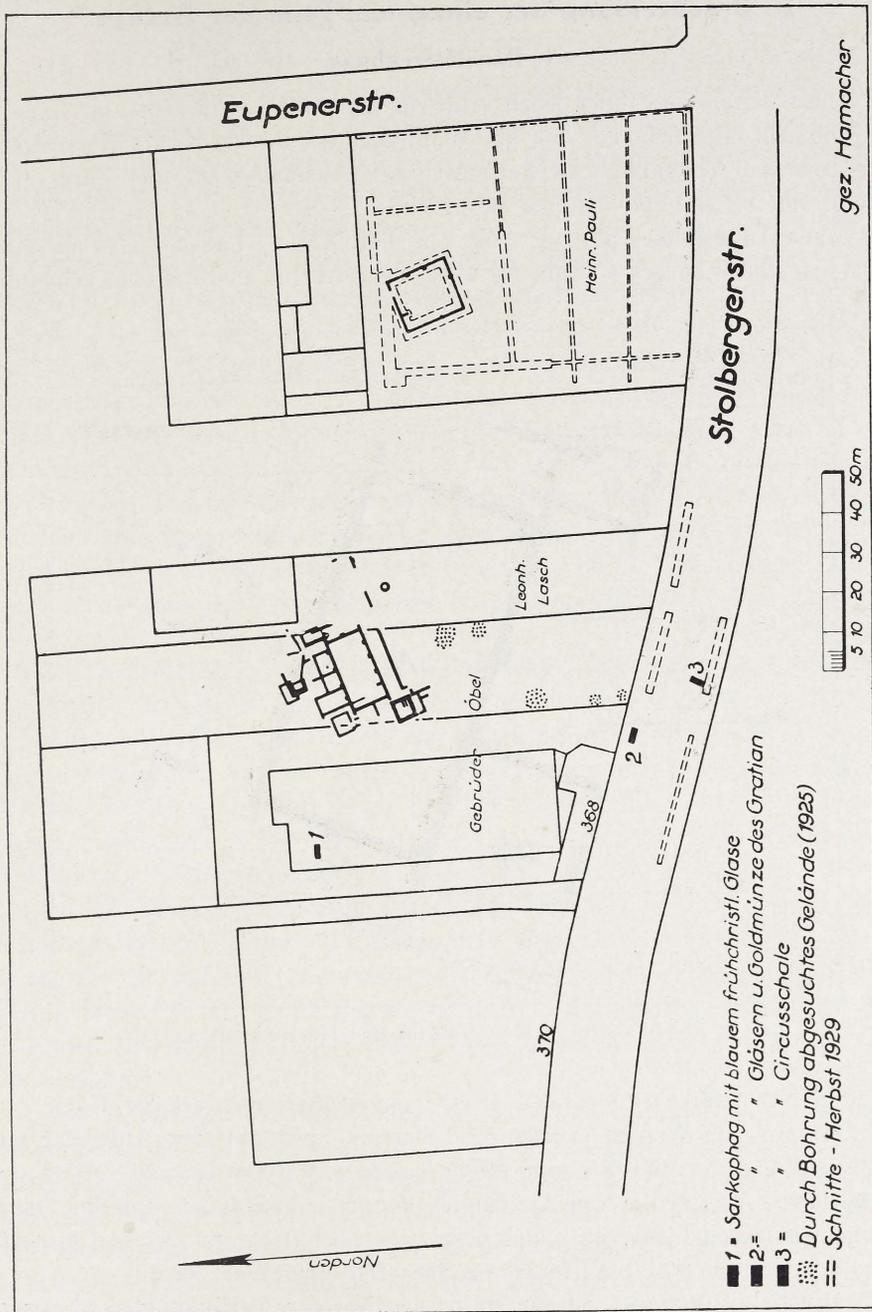


Abb. 1. Der römische Gutshof in der Stolbergerstraße zu Köln-Braunsfeld. Lageplan.

B. Beschreibung der einzelnen Teile der Anlage.

1. Das Herrenhaus.

Der Mittelpunkt einer jeden villa rustica pflegt — in zentraler Lage — ein Gebäude einzunehmen, das als Wohnung des Besitzers, als Herrenhaus, bezeichnet werden kann. An den stattlichen Ausmaßen und der Zahl seiner Innenräume ist es ohne weiteres zu erkennen.

Im vorliegenden Falle (s: Abb. 2 u. Taf. XXIX) haben wir es mit einer Form des Herrenhauses zu tun, die weit verbreitet ist und die man gemeinhin

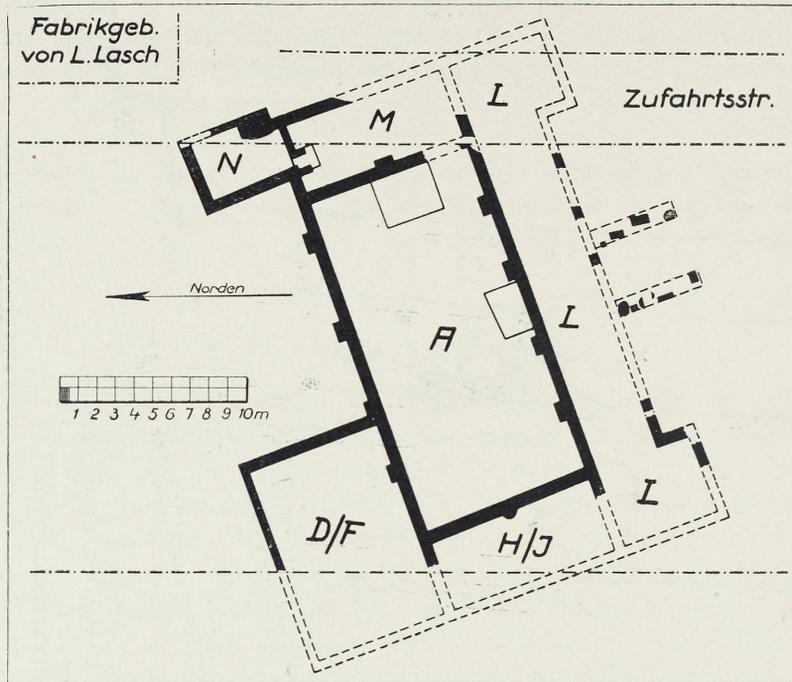


Abb. 2. Der erste Zustand des Herrenhauses.

den Typ von Stahl⁶⁾ zu nennen pflegt: ein großer, rechteckiger Raum, auf drei Seiten — im Westen, Norden und Osten — mit weiteren Anbauten versehen, während der Südseite eine offene Laube mit Eingang in der Mitte vorgelagert ist. Auf den ersten Augenblick könnte man glauben, daß das Ganze in einem einzigen Gusse entstanden sei, aber bei näherem Zusehen bemerkt man doch, daß auch hier Aelteres von Späterem überlagert wird.

Der Erhaltungszustand der Ruine war bei der Auffindung nicht besonders gut. Zwar wurden die Baureste zum Teil kaum 20—30 cm unter der Oberfläche angetroffen, doch war so gut wie nirgends mehr aufgehendes

6) S.: Germania V 1921, S. 65; zuletzt Oelmann in B. J. 133, S. 125.

Mauerwerk vorhanden und mehrere Mauern nur noch als Fundamentgrube zu sehen.

Als Material ist fast ausschließlich Grauwacke verwandt worden; in den Räumen B und C sind große Kiesel als Fundamentbettung festgestellt worden. Ziegel kamen vereinzelt vor⁷⁾. Aus Tuff war der große Ziehbrunnen in Schnitt 110 errichtet. — Die Fundamentstärken schwankten zwischen 36—50 und 67—80 cm, waren also ehemals wohl auf 1 $\frac{1}{2}$ und 2 $\frac{1}{2}$ römische Fuß berechnet.

Estrichböden wiesen noch die Räume G, K und N auf, ehemals auch B und D. In C wurde eine dünne Kiesdecke ermittelt; ebenso war die Fläche im Süden innerhalb und vor der Laube gekiest. — Die Dächer waren in der Hauptsache mit Ziegeln gedeckt, aber auch Schiefer fehlte nicht ganz. — Ein einzelnes Bruchstück einer Fensterscheibe aus blaugrünem Glase weist darauf hin, daß hier wie anderwärts die Fensteröffnungen verglast gewesen sind.

Von der Inneneinrichtung und dem Aufbau haben sich allerlei Reste gefunden. So kamen Bruchstücke von geschliffenen Kalk- und Marmorplatten zahlreich in Saal A und seiner Umgebung im Norden zutage. Wandverputz fand sich in A an mehreren Stellen, auch im Keller G und dem Mausoleum K.

Zur Klärung der Frage nach der verschiedenen zeitlichen Entstehung der einzelnen Räume wurden die vorhandenen Reste — wie schon 1926 bei dem großen römischen Gutshof im Sportpark bei Köln-Müngersdorf erprobt — mit zahlreichen Schnitten belegt, die jeweils bis in den gewachsenen Boden getrieben wurden und so genauen Einblick in das Innere des Mauerwerks ergaben. Im Bereiche des Herrenhauses allein wurden nicht weniger als 165 derartiger Schnitte angelegt, s: Taf. XXX. Sie waren vor allem wichtig an allen Ecken und Kreuzungspunkten und ergaben einmal, daß die hier zusammentreffenden Mauerteile gleichzeitig sind (so bei 10, 20, 21, 23, 29, 36, 46, 49, 60 und 69); andererseits ergaben sie verschiedene zeitliche Entstehung (so bei 7, 22, 41, 57, 62, 70, 89, 165), wobei sich mehrfach zwischen den beiden betreffenden Mauerteilen ein deutlicher Streifen gewachsenen Bodens vorfand.

Berücksichtigen wir diese Tatsachen, so ergibt sich, daß zu der ältesten Anlage außer dem Saale A noch die Räume M und N im Osten, D und F im Norden, H und J im Westen und die große Laube L im Süden mitsamt den beiden Risaliten gehört haben (s: Abb. 2). Der Anbau des Saales im Nordosten stammt aus späterer Zeit; und zwar wurde der Raum B/C zuerst als ein Raum errichtet. Erst in späterer Zeit ward die Trennungsmauer zwischen beiden eingezogen, zugleich aber die Nordmauer von B aufgegeben, nachdem der Raum mit einer Ziegelstückung versehen worden war. Vom Aussehen der beiden Risalite können wir uns keine ganz genaue Vor-

7) So z. B. bei dem Mauerstück bei Schnitt 22.

stellung machen, der westliche scheint mehrere Veränderungen erfahren zu haben.

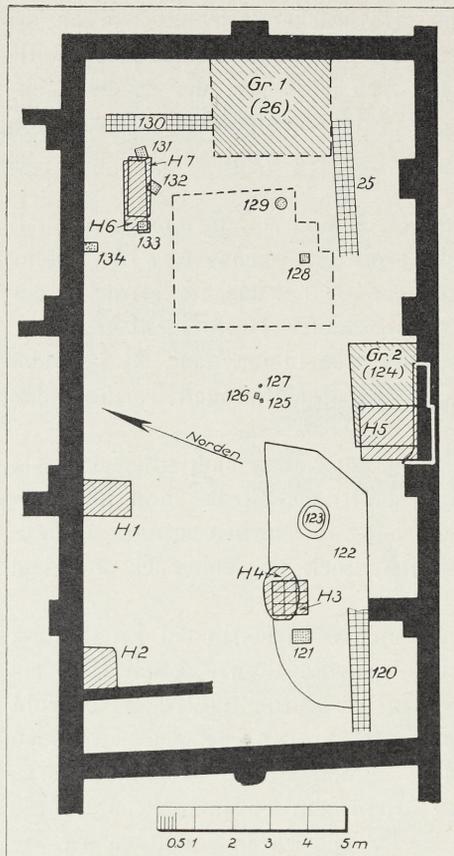


Abb. 3. Die große Halle A mit ihren Einbauten.

Die erste Anlage hatte noch keinen Steinkeller, statt dessen waren in der Halle zwei holzverschaltete Kellergruben vorhanden (s: Abb. 3). Der Steinkeller wurde vielmehr erst später in Raum F eingebaut. Die späteste Veränderung dürfte die Anlage eines Mausoleums innerhalb des westlichen Risalites sein (s: Taf. XXIX, K; Taf. XXXIa, Abb. 4).

Auch die Entwässerungsanlage ist nicht einheitlich. Unter dem U-förmigen Kanal mit der Abortanlage (a-b-c, Taf. XXIX) sind zwei verschiedene ältere Bauten von unregelmäßigem Rechtecks-Grundriß ermittelt worden (s: Abb. 5).

a) Der Saal A und seine Einbauten (s: Abb. 3).

Der Raum A ist i. L. etwa $9,00 \times 18,15$ m (d. h. rund 30×60 römische Fuß zu 29,6 cm) groß und etwa ostwestlich ausgerichtet. Er besitzt an seiner südlichen Langseite innen und an seiner nördlichen

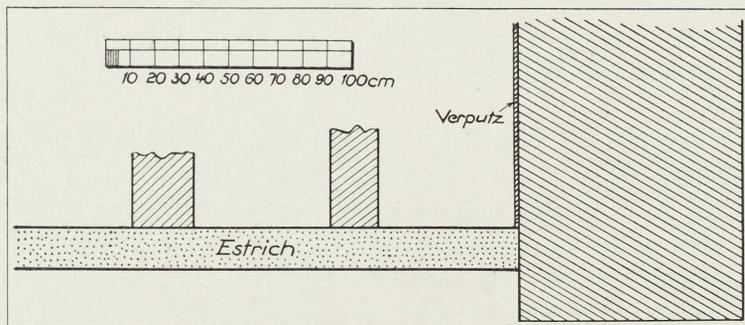


Abb. 4. Die Grabbehälter im Mausoleum K.

Langseite außen je vier rechteckige Mauervorsprünge, die in ziemlich gleichen Abständen wiederkehren. Gleichartige Vorsprünge sieht man außen vor der Mitte der beiden Schmalseiten. Sie sind wohl als Verstärkungen der Mauer

zur Ableitung des Balkendruckes des großen Holzdaches anzusehen und — wie die durch sie gelegten Schnitte ergaben — zugleich mit der Hauptmauer in einem Gusse entstanden.

Stützen oder Pfosten sind im Innern der Halle nicht gefunden worden, so daß wir annehmen müssen, daß der Raum mit einem offenen Gebälke überdeckt war. Aehnlich große Spannweiten kehren bei diesem Typ des Herrenhauses auch sonst wieder⁸⁾. Indessen werden im Innern kleinere Unterabteilungen bestanden haben, die durch Setzen von Bretterwänden oder einfachen Lehmmauern leicht herzurichten waren. Tatsächlich sind Reste gefunden, die darauf hindeuten, so die „Fluchten“ 25, 120, 130, die sämtlich geschnitten wurden und gelbgraue-grauschwarze muldenförmige fundamente-grabenartige Einschnitte ergaben. Das südwestliche Drittel des Raumes nördlich der Flucht 120 war stark gelbgrün verfärbt, sowie es uns in Stall- und Abortanlagen zu begegnen pflegt. Möglicherweise stand hier zeitweilig Vieh. Die Mauerzungen bei Schnitt 22 bzw. 57 werden als Wangen für Treppen anzusehen sein, die in das zweite Stockwerk der die Halle umgebenden Räume führten.

Weiter sind durch sorgfältiges Abschaben der gesamten Innenfläche und durch Schneiden eine ganze Anzahl kleinerer Pfostenlöcher mit Sicherheit erwiesen; s: Nr. 121, 125—129, 131—134 des Plänchens Abb. 3. Für alle diese eine bündige Erklärung zu geben, ist nicht leicht. Vielleicht dienten sie teilweise zur Errichtung von Absperrungen mittelst Brettern, wahrscheinlich mehrfach als „Ständer“⁹⁾ und zur Befestigung irgendwelcher Dinge, die wir begreiflicherweise heute nicht mehr im einzelnen nachweisen können. Zweierlei bestärkt mich in dieser Auffassung: einmal die Lage der beiden Pfosten 128/129 im Süden einer merkwürdigen rechteckigen Fläche aus einer Schüttung von Kieseln und Grauwacke, die man vielleicht als Dreschplatz ansehen darf; und dann die eigentümliche Lage der drei Pfosten 131—133 unter Herd 6/7. Ganz ähnlich ist die Anordnung der drei kleinen Pfostenlöcher 125—127. Bei 121 und 134 handelt es sich vielleicht um die Befestigung für einen drehbaren Galgen oder Krahn, wie ihn Oelmann B. J. 133 S. 131 beschrieben hat. Die Pfosten 125—127 und 131—133 rühren vielleicht von Gerüsten zum Aufhängen von Kesselhaken her.

Im Innern des Saales sind weiterhin zwei rechteckige, holzverschaltete Gruben (ehemals wohl Keller, zuletzt als Abfallgruben benutzt) gefunden worden. Die eine (Nr. 26) liegt mitten vor der Ostseite, die zweite (Nr. 124) etwa in der Mitte der Südseite, teilweise unter dem späteren Herd 5.

Grube 1, bis unmittelbar an die Mauer 2 reichend, enthielt bis 1,30 m unter der Oberfläche sehr viele Scherben; dann folgte eine Tonschichte

8) Vielleicht ist der hierdurch bedingte große Verbrauch an Bauholz ein Grund für das Nachlassen des Waldes in der Umgebung der großen Städte und damit zugleich ein Grund für das Nachlassen von Quellen. Vergl. dazu die Ausführungen B. J. 134, S. 108.

9) Vergl. dazu B. J. 133 S. 56.

von 20—25 cm Stärke, darunter verbranntes Holz in einer Ausdehnung von etwa $1,20 \times 0,58$ m und 6 cm Dicke. Es wird sich um einen Teil der ehemaligen hölzernen Abdeckplatte handeln, was darauf hinweist, daß wir es mit einem einfachen Keller zu tun haben, der später als Abfallgrube benutzt wurde, nachdem der steinerne Keller G im Westen errichtet war. Die Gesamttiefe betrug 2,30 m; sie reichte noch 1,65 m unter die Fundamentsohle des Mauerwerks hinab; allein dieser Umstand machte es notwendig, daß das Innere mit Holz ausgeschalt war.

Grube 2 reichte bis unter das Mauerwerk hinab und war nach Norden hin deutlich abgegrenzt; 1,50 m tief. Das Innere enthielt viele Scherben, darunter Relief-Sigillata des späten 1. Jhdts., vor allem aber das Bruchstück einer kleinen Säule aus Kalkstein, die von einem Laubengang herrühren muß. Die Grube war ehemals holzverschalt. Beim Ausleeren wurde im Süden eine Lage von lose hingelegten Grauwackestücken festgestellt, die hier genau auf die Ausdehnung der Grube hin und unmittelbar unter der Südmauer des Saales verlief. Zwischen dieser und der Grauwackelage fand sich eingefüllter Boden, beide standen in keinerlei Zusammenhang. Aus diesem Befunde geht hervor, daß wir es mit einer Anlage zu tun haben, die der Errichtung des Saales in Stein vorausging.

Das Auffallendste im Innern des Saales bilden die Herdanlagen. Nicht weniger als acht sind mit Sicherheit nachgewiesen, zweimal lagen je zwei (aus verschiedener Zeit) übereinander. Hier ihre kurze Beschreibung.

Herd 1 in der westlichen Hälfte der Nordmauer. Es war ein ziemlich genaues Rechteck von regellos hingelegten Dachziegelstücken, sowohl Hohl- wie Flachziegeln. Sie lagen unmittelbar auf dem gewachsenen Boden (s: Taf. XXXI b 1).

Herd 2 lag in der Ecke, die von der Nordwand und der schmalen Treppenwange bei Schnitt 57 gebildet wird. Er war ungefähr rechteckig und ist die einfachste von allen Anlagen: fest geschlagener Lehm, der durch die Einwirkung des Feuers stark rot verbrannt war.

Herd 3 im westlichen Drittel des Saales. Er war am sorgfältigsten gebaut, ein genaues Rechteck aus 3×3 Ziegelplatten von 30×32 cm Seitenlänge, die sauber nebeneinander gelegt waren. Durch die Einwirkung starker Hitze waren diese in zahlreiche sehr kleine Teile zersprungen. Die seitliche Abgrenzung war durch hochkant gestellte Ziegelstücke erfolgt (s: Taf. XXXI b 2). Diese Anlage ist zeitlich in etwa dadurch festgelegt, daß sich auf ihr drei Kleinerze vorfanden, und zwar war je eines von Constantin d. Gr., Valerianus pater und Constantinus II. Die Oberfläche des Herdes lag + 13,69 K. P., d. h. am höchsten von allen.

Herd 4 lag teilweise unter Herd 3 und hatte länglich-ovale Form. Er bestand aus einer horizontalen Schichte von kleinen Grauwackestücken.

Herd 5 etwa in der Mitte der Südmauer. Er war ziemlich genau rechteckig und bestand aus horizontal hingelegten Dachziegelbruchstücken. Er

wird zeitlich ungefähr festgelegt durch den Inhalt der Grube 2, die er teilweise überdeckte.

H e r d 6 in der Nordostecke. Er zeichnete sich als langgestreckter schmaler Nord-Südstreifen aus horizontal hingelegten Dachziegel-Bruchstücken deutlich ab. Der Lehm Boden darunter war stark rot verbrannt.

H e r d 7, zum großen Teil unter Herd 6 gelegen und nach dessen Entfernung freigelegt. Er hatte etwa dieselbe Form und Ausdehnung wie dieser und bestand aus Dachziegel-Bruchstücken und Kieseln mittlerer Größe. Unter ihm kamen beim Schaben drei rechteckige Pfostenlöcher 131—133 zutage.

H e r d 8 südöstlich von Herd 3/4 gelegen (Abb. 3, Punkt 123). Es war eine rundliche, verhältnismäßig flache Grube mit breitem, stark rot verbranntem Rande.

Schließlich sind hier noch eine ganze Reihe merkwürdiger Mörtelbrocken anzuführen, von denen die meisten in A gefunden wurden und die auf der einen Seite deutliche Abdrücke von Hohlziegeln, auf der andern von Leistenziegeln aufwiesen (s: Abb. 17). Es könnte sich wohl um Reste des Gewölbes eines Backofens handeln, worauf unser technischer Assistent Haberey aufmerksam machte. Trifft dies zu, so dürfen wir im westlichen Drittel der Halle auch noch einen Backofen annehmen.

b) Die Bedeutung dieser Einbauten.

Es sind also im Innern des Saales festgestellt: drei Trennwände (25, 120, 130); zwei Treppenwangen (bei Schnitt 22 u. 57); eine ganze Anzahl von Pfostenlöchern; zwei holzverschaltete Kellergruben (26, 124); ein Dreschplatz; ein Standort für Vieh; höchst wahrscheinlich ein Backofen und acht Herdanlagen. Dazu kommen noch folgende Beobachtungen. Das Innere war in Höhe der Fundamentreste stark durchsetzt mit Bruchstücken von Hohl- und Flachziegeln; ein Stück dicker Schieferplatte zeigt ein deutliches Nagelloch. An mehreren Stellen kamen Stücke einfachen Wandverputzes sowie geschliffener Kalk- und Marmorplatten zutage. Und schließlich waren stellenweise dünne Brandschichten zu beobachten.

Das alles zusammengenommen macht es über jeden Zweifel erhaben, daß wir es mit einem geschlossenen Raum zu tun haben, in dem die verschiedenartigsten Arbeiten des täglichen Lebens vorgenommen werden konnten: in dem man kochte, heizte und buk, in dem das Gesinde hauste und zugleich einen Teil der notwendigen landwirtschaftlichen Arbeiten erledigen konnte; hier gab es Abstellmöglichkeiten für die verschiedensten Dinge, wie sie vor allem in der Landwirtschaft tagtäglich benötigt werden, und auch der kühle Keller tief im Boden fehlte nicht. Auch Vieh war hier — mindestens zeitweise — untergebracht. Und dieser stattliche Raum war mit einem schweren Ziegeldach überdeckt. Es ist ausgeschlossen, einen solchen Raum einen Hof zu nennen; er kann vielmehr nur als gedeckte Wirt-

schaftshalle bezeichnet werden ¹⁰⁾. Gerade im vorliegenden Falle, in dem dieser Raum mit den verschiedenartigsten Einbauten geradezu gespickt ist, ist nicht daran zu denken, daß ein schützendes Dach ganz oder auch nur teilweise gefehlt hätte.

c) Die übrigen Räume (s: Taf. XXIX u. XXX).

Raum B, B¹ und C. Wie aus dem Befund der Schnitte 70 und 165 hervorgeht, ist die Mauer 13¹¹⁾ später entstanden als 3, 14/17 später als 18/19. Also muß Raum B jünger sein als die Halle. Ursprünglich bildeten B und C einen einzigen Raum; die Trennungsmauer 15/16 ist — wie der Befund des Schnittes 41 lehrt — erst später an 14/17 angebaut worden, wie ein deutlicher Streifen gewachsenen Bodens beiderseits von 14/17 ergab. Aber zu derselben Zeit, da man durch Einziehen der Mauer 15 den Raum C schuf, hat man Raum B nach Norden hin erweitert, damals ist dessen nördliche Abschlußmauer 14 niedergerissen und in der ganzen Fläche B/B' — also auch über Mauer 14 hinweg — eine Stückung halbschräg hochkant gestellter Ziegelstücke verlegt worden, wie aus den Schnitten 34, 35, 38 (im südlichen Teil), 39 und 40 hervorging; diese Stückung war als Unterlage eines Estrichs gedacht, von dem noch Reste in Schnitt 36 und in der Mitte von 38 gefunden wurden. So ward ein neuer Raum B/B' geschaffen; seine nördliche und nordöstliche Begrenzung ward nicht gefunden. — Raum C besaß eine dünne Decke von Kieseln, die durch Schnitt 93 ermittelt wurde.

Raum D. Der östliche Teil des Raumes war etwa 40 cm tief mit Schutt gefüllt, wie die Schnitte 49, 52—55 ergaben. Die Westwand 22 des Raumes war aus dem gleichen Grund ausgebrochen, doch konnte ihre Außenseite durch Schnitt 56 einwandfrei festgelegt werden; sie zeichnete sich dort in gewachsenem Lehm als eine ziemlich genau senkrecht aufsteigende Linie ab. Im Südosten wurde durch Schnitt 69 die Gleichzeitigkeit der Mauern 3 und 18 — d. h. die gleichzeitige Entstehung von Raum A und D — erwiesen. Derselbe Schnitt traf auf einen Estrichboden von 8 cm Stärke, der aus großen Ziegelstücken unter Verwendung eines weißen Mörtels errichtet und von einer 10 cm hohen Schichte aus Grauwacken untersetzt war; in der Nordostecke zeigten sich gleichartige Reste.

Raum E. Seine nördliche Abschlußmauer wurde nicht gefunden. Der Raum entstand erst durch Anlage der Mauer 15/16 nach Aufgabe von 14.

Raum F. Schnitt 60 ergab die Gleichzeitigkeit der Mauern 23 und 3/4, so daß Raum D der ersten Bauperiode angehören muß. Der größte

10) Den Nachweis hierfür hat Oelmann schon in der Germania V. 1921 S. 64 ff. für die Villa von Stahl und ausführlich im B. J. 133, S. 117 ff. für den Gutshof bei Mayen geführt; unsere Ergebnisse bestätigen seine Auffassung vollkommen.

11) Diese Zahlen beziehen sich auf die einzelnen Mauerteile des ganzen Herrenhauses, sind fortlaufend gewählt und ermöglichen es so, leicht über Zeit, Stellung und Art der Teile einzelner Räume eindeutig zu sprechen.

Teil von ihm wurde schon im Jahre 1907 bei Errichtung der Zufahrtsstraße für die Mühle Gebr. Oebel abgetragen. Ueber seine ehemalige Ausdehnung im Westen sind wir deshalb im Unklaren. Indessen ist zu beachten, daß in Raum J der Rest einer westlichen Abschlußmauer 25 ermittelt ward, die mit der Westwand 30 des Kellers G in einer Flucht liegt. Es ist deshalb sehr wahrscheinlich, daß der westliche Abschluß von F in Verlängerung der Fluchten 25/24 lag. Der Raum wurde späterhin verändert, indem hier der massive Steinkeller errichtet ward.

R a u m G (K e l l e r). Rechteckiger Raum von $3,98 \times 3,70$ m. Aufgehendes Mauerwerk war nur im Südwesten erhalten und bestand aus Grauwacke; indessen war die Fundamentgrube der übrigen Wände mit aller Deutlichkeit kenntlich. Auf dem Mauerwerk saß noch ein 12 mm starker, weißlicher Wandverputz, der aufgespritzte bunte Flecken aufwies. Die Ecke zwischen der Kellerwestwand und der westlichen Treppenwange war durch einen dicken roten Streifen kenntlich gemacht, der auf beide Ecke übergriff. Als Fußboden diente ein guter Estrich. Der Zugang des Kellers erfolgte von Süden her. Die beiden Wangen waren — wie nicht anders zu erwarten — höher fundamentierte als die Kellermauern selbst. Unmittelbar am Kellereingang lag eine breite Steinschwelle mit mehreren Einarbeitungen, wohl für eine mit Riegelwerk verschließbare Tür: beiderseits ein langer, schmaler Einschnitt und dazwischen drei eingetiefe Löcher. Die Bedeutung des Mauerchens 32 bleibt unklar; vielleicht ist es der Rest einer Treppenstufe. Der Keller ist erst später in den vorhandenen Raum F eingebaut worden.

R a u m H u n d J. Wie aus dem Befund der Schnitte 60 und 20 hervorging, sind die Mauern 4 und 23 sowie 4 und 34 gleichzeitig entstanden. Raum H—J, der ursprünglich eines bildete, zählt somit zur ersten Bauperiode. Sein westlicher Teil war schon 1907 bei Anlage der Zufahrtstraße beseitigt worden. Wie Schnitt 62 bezeugt, ist Mauer 33 erst später eingezogen und an 4 angebaut worden. Wie wir uns nach der Errichtung des Kellers G den nördlichen Abschluß von H zu denken haben, ist nicht ganz sicher; doch dürfte der westliche Abschluß aus dem oben unter F genannten Grunde die angenommene Richtung 24/25 gehabt haben. Die Südmauer von J wurde bei Errichtung des Mausoleums K größtenteils beseitigt.

R a u m K (M a u s o l e u m). Es handelt sich um einen Bau von außergewöhnlicher Stärke und Festigkeit, die Mauern waren 95 cm dick; Größe $3,95 \times 3,10$ m. Die Mauern waren im Süden und Osten noch aufgehend erhalten, im Westen und Norden schon früher ausgebrochen. Der Bau war an der Nordwestecke beim Legen eines elektrischen Starkstromkabels schon früher angetroffen, aber nicht beachtet worden. Vielleicht meint Poppelreuter¹²⁾ diese Stelle, wenn er sagt, daß „bei Anlage eines Brunnens inmitten eines Schutthaufens von römischen Bauresten das Stück eines Betonbodens durchstoßen wurde“. Die Ausdehnung nach Westen und Norden

12) S: Zeitschrift für christliche Kunst, 1908 S. 67.

ist dennoch völlig einwandfrei ermittelt durch die ganz klare und scharfe Grenze zwischen gewachsenem Lehm und Kies. Denn das Mauerwerk war tief fundamntiert und saß unmittelbar auf dem gewachsenen Kiesboden auf; darüber lagen 20 cm unregelmäßiges Fundamentmauerwerk, dann folgte das Aufgehende mit glatter Außenfläche, im Süden noch 70 cm hoch erhalten. Das Innere bedeckte ein guter Estrich, 20 cm stark, der ohne Stückerung unmittelbar auf dem gewachsenen Kiesboden auflag. Der Raum war bei der Ausgrabung ganz mit Bauschutt gefüllt, unter dem sich auch Bruchstücke einfachen Wandverputzes befanden; diese weisen eine rauhe Oberfläche mit dürrftigen Farben (rot, gelb und grün) auf und weisen so auf späte Zeit hin. Die erhaltenen Mauern im Süden und Osten zeigten innen noch einen Putz von $1\frac{1}{2}$ cm Stärke.

In der Südostecke dieses Raumes waren nun — in verhältnismäßig primitiver Weise — zwei Sargbehälter aus Tuffsteinen unter vereinzelter Verwendung von Dachziegelstücken und rötlichem Mörtel errichtet (s: Taf. XXXIa u. Abb. 4). Sie standen mit den umgebenden Mauern in keinerlei Verbindung, waren vielmehr einfach an Wand und Boden angeklebt. Es waren bei der Auffindung zwei ostwestliche Mäuerchen von 20 bzw. 22 cm Stärke, die noch 39 bzw. 30 cm hoch erhalten waren. Die Schmalseiten im Westen fehlten, doch waren Mörtelspuren der untersten Steinlage noch hinlänglich deutlich kennbar¹³⁾, so daß die Länge der Behälter einwandfrei ermittelt werden konnte. Sie betrug bei dem südlichen Behälter 1,84 m, die Breite 0,56 m, bei dem nördlichen 1,745 m, Breite 0,55 m, jeweils innen gemessen. Beiderseits der Mäuerchen war bei der Auffindung noch Putz vorhanden, der aus intensiv rötlichem Material (mit Ziegelmehlzusatz) bestand. Im Innern fanden sich noch menschliche Gebeinreste vor, allerdings in verwühltem Zustande; im südlichen Behälter lag u. a. ein vollständiger Unterkiefer einer jugendlichen Person bis etwa 25 Jahre, der unterhalb der Zahnansätze krankhafte Auswüchse aufweist; dabei fand sich die Hälfte des Unterkiefers einer Wildkatze.

Die Datierung der Anlage ist nicht leicht. Das in der Schuttfüllung gehobene Scherbenmaterial gehört ausnahmslos dem 4. Jhdt., zum Teil dessen später Zeit an, kann aber sehr wohl erst bei der Zerstörung der Anlage dorthin gekommen sein. Es ist u. a. das Bruchstück eines weißen Henkelkruges mit parallelen roten Zonen (typisches Kölner Erzeugnis constantinischer Zeit); Bruchstücke später Nigragefäße mit Kerbbandmustern (wie Unverzagt, Alzey Abb. 18 Nr. 1—6); sowie Bruchstücke von glattwandigen großen Gefäßen aus rotem Ton. Aehnliches Material entstammt der Schuttfüllung der spätrömischen Grabkammer unter dem Kreuzgang der Severinskirche¹⁴⁾. Von der Abdeckung dieser Grabbehälter hat sich nichts erhalten;

13) Ihre Stärke betrug 20 (im Süden) bzw. $25\frac{1}{2}$ cm (im Norden).

14) S.: B. J. 130, S. 267.

wie sie erfolgte, bleibt — zumal bei der geringen Breite der Zungen-Mäuerchen — fraglich.

Für die gemauerten Sargbehälter können wir vom Kölner Boden mehrere Parallelen namhaft machen, die sich sämtlich innerhalb von Grabkammern befinden. Es ist einmal die Kammer mit 4 solchen Behältern unter der Severinskirche¹⁵⁾, und dann zwei Grabkammer-Anlagen, die jüngst zwischen Jakob- und Severinstraße freigelegt wurden. Die eine, 1929 gefunden, enthielt ehemals einen Steinsarg und einen gemauerten Behälter¹⁶⁾, beide in nordsüdlicher Richtung; die zweite, im Jahre 1930 ausgegraben¹⁷⁾, wies nur gemauerte Behälter auf. Alle diese Anlagen gehören noch in spätrömische Zeit, möglicherweise z. T. in den Anfang des 5. Jhdts. Vielleicht trifft dies auch für das Mausoleum unseres Gutshofes zu. Denn seine Lage innerhalb des Wohnhauses dürfte es nach römischer Sitte ausschließen, daß beide zu gleicher Zeit und nebeneinander in Benutzung gewesen sind.

R a u m L (L a u b e n g a n g m i t d e n 2 R i s a l i t e n). Vor die ganze Südseite des Herrenhauses ist ein stattlicher Laubengang (Veranda) gelegt, der beiderseits im Osten und Westen in sogenannte Risalite endigte. Daß die Laube in der ersten Bauperiode entstanden ist, beweist das Fundament der Mauerstücke 41 und 47, die aus Grauwacke bestehen. Die eigentliche Laube hatte dieselbe Längenausdehnung wie die Halle A, die Ostmauer 48 des westlichen Risalites liegt in genauer Verlängerung der westlichen Saalmauer 4. Die Ausdehnung des westlichen Risalites nach Westen hin ist nur indirekt zu ermitteln, da hier die Einbauten des Mausoleums den ursprünglichen Zustand zerstört haben und zudem hier das Gelände schon 1907 zum Teil abgetragen wurde. Wir dürfen indessen mit hoher Wahrscheinlichkeit annehmen, daß der westliche Abschluß des westlichen Risalites in der Flucht der Westmauer des Mausoleums lag, so wie sich die Westwand des Kellers G nach dem Rest der Mauerflucht 25 mit der ehemaligen Westwand des Raumes H/J deckte. Wenn wir die so gewonnenen Ausmaße des westlichen Risalites nach Osten hin übertragen, so trifft die angenommene Südostecke des östlichen Risalites auf die Mauer 50, ohne daß bei ihr von einer Ecke etwas hätte festgestellt werden können. Indessen brauchten beide Risalite nicht unbedingt gleich groß gewesen zu sein, die Mauer 50 könnte darauf hindeuten, daß der östliche umfänglicher als der westliche war. Ob die Mauern 51 und 52 allerdings noch hierzu zu rechnen sind, wage ich nicht zu entscheiden.

Von der Laubenmauer war das Mauerwerk nur bei 41 und 47 noch vorhanden und bestand aus Grauwacke, während von der Flucht 49 nur noch die Fundamentgrube, diese allerdings an zahlreichen Stellen und mit aller Sicherheit. ermittelt werden konnte.

15) S.: B. J. 130 S. 265 ff.

16) S.: Germania 1930 S. 157 ff.

17) Noch nicht veröffentlicht.

Vor die Südmauer des westlichen Risalites legt sich ein eigenartiges Mauerwerk und zwar genau in der Breite der späteren Grabkammer K. Die Mauern 35—38 sind einheitlich und stammen aus einer Zeit, wie der Befund des Schnittes 10 mit Sicherheit ergab. Dagegen dürfte nach Schnitt 7 die Mauer 39 nicht gleichzeitig mit diesen entstanden sein. Welche Bedeutung diesen Mauern zukommt und ob sie schon vor der Errichtung der Grabkammer oder aber erst im Zusammenhang mit dieser entstanden sind, ist nicht zu sagen.

Vor der Mitte des Laubenganges ist in der Regel die Stelle des Haupteinganges zum Hause anzunehmen¹⁸⁾. Das trifft auch im vorliegenden Falle zu. Zwar war das Fundament der Laubenmauer 49 ohne Unterbrechung von Ost nach West durchgeführt. Aber die Mitte war dennoch betont durch eine Reihe von Pfostenlöchern, die in zwei nordsüdlichen Reihen im Abstand von 2,98 m (d. h. 10 röm. Fuß) vor dieser angeordnet waren (s: die Punkte 153—154, 156—158, 160—164 der Taf. XXIX u. XXX). Es sind ihrer im Osten 4, im Westen 5, teils von runder, teils ovaler oder rechteckiger Form. Sie wurden alle geschnitten, ausgenommen und genau untersucht, so daß über ihre Bedeutung kein Zweifel bleiben kann. In 153, 154, 157, 158, 160, 164 wurden Trümmer der Verkeilung (Ziegelbrocken, Grauwacke) von Holzpfeilen angetroffen; in 160 und 164 war diese Verkeilung noch so deutlich erhalten, daß der Befund auch im Lichtbild festgehalten werden konnte (s: Taf. XXXI c. 1—2). Eine Ausnahme machen merkwürdigerweise die beiden Stellen 156 und 161, die sich im Osten und Westen entsprechen; sie enthielten keine derartigen Reste und zeichneten sich nur als schwärzlich verfärbte Flecken ab. Die Tiefe der Pfosten war verschieden; bei 153 reichte sie bis 70 cm unter die Oberkante der umgebenden Kiesschicht hinab, ebenso bei 157; bei 160 dagegen nur 35, bei 164 45 cm. Wir haben es also mit einem um 4,60 m vor die Laube vorgeschobenen Eingang zu tun, dessen seitliche Holzstützen wohl ein schräg geneigtes Dach getragen haben.

Im Süden vor der Laube schloß sich nun nicht, — wie man zunächst annehmen sollte — der Garten an; vielmehr war der Boden hier — ebenso wie das ganze Innere der Laube — in einer Breitenausdehnung bis etwa 6,50 m¹⁹⁾ vor ihr mit einer bis zu 8 cm hohen Schüttung bedeckt, die in der Hauptsache aus kleinen Kieselsteinen bestand; an einigen Stellen wurden auch Ziegelbrocken beobachtet. Diese Schichten wurden in den Schnitten 24, 104, 141—147, 149—151 festgestellt (s: Taf. XXX).

R a u m M/N. Wie aus dem Befunde des Schnittes 29 hervorging, ist die Mauer 12 zu gleicher Zeit mit 2 und 3 entstanden. Demnach gehören

18) Beispiele dafür: z. B. der Gutshof von Mayen (B. J. 133) Köln-Müngersdorf und auch Hedderheim („Am Schloß“); Prof. Dr. Gündel-Frankfurt a. M. danke ich für Uebersetzung von Plänen.

19) Die südliche Begrenzung verlief etwa parallel der Nordseite des Schnittes 151; auf dessen Südseite fehlte die Schüttung schon; der südliche Teil des Schnittes 145 bestätigte diese Beobachtung.

die Räume M und N der ersten Bauperiode an. Wir haben hier die einzigen Zimmer, die mit Sicherheit geheizt waren. Der Heizkanal — horizontal verlegte Ziegelplatten mit den beiden üblichen seitlichen Begrenzungen — lag an der Südwestecke von N. Die Trennung von M und N wurde in Schnitt 119 ermittelt; sie verlief im Osten in Verlängerung des nördlichen Endes des Heizkanals. Auffallend bleibt die Tatsache, daß der Heizkanal mit dem Heizraum von dem südlichen Teil von M nicht besonders abgetrennt wurde; aber vielleicht geschah dies vermittelt einer einfachen Fachwerk- oder Lehmstakwerk-Wand, von der sich Reste nicht erhielten.

Der Raum N war das eigentlich geheizte Zimmer, d. h. wohl Heiß- und Schwitzbad. Es besaß einen Estrich, der zwischen 8 und 12 cm stark war und aus großen Ziegelbrocken in grauweißem Mörtelverband bestand; er war von hochkant gestellten Grauwackestücken in einer Stärke von 13—20 cm so unterteilt, daß kleine Hohlräume entstanden. Die Ausführung der Ostwand des Raumes mit einem sehr großen Tuffblock an der Südostecke bleibt auffallend. Der Abfluß des Wassers aus N erfolgte durch den Kanal a.

R a u m O. Zwischen den Räumen N und B ist noch ein Raum O anzunehmen, von dem nur die nördliche Abschlußmauer nicht vorhanden war und nicht gefunden wurde. Das Kanalstück a¹ deutet auf einen Abfluß hin, der nach Lage der Dinge nur aus O erfolgen konnte. Dazu kommt noch, daß im Norden von O zwischen den beiden Kanalendigungen a und a¹ ein vertieftes Rechteck im Boden beobachtet wurde (M 2 der Taf. XXX), das sehr wohl von einem Kaltwasserbecken herrühren kann. Wir hätten demnach in O das Kaltbad zu suchen.

d) Wasserzufuhr, Entwässerung und Abortanlagen.

Die Wasserversorgung geschah vermittelt Ziehbrunnen. Es ist anzunehmen, daß ihrer im Laufe der Zeit mehrere errichtet wurden, so wie es 1926 bei dem großen Gutshofe von Köln-Müngersdorf festgestellt werden konnte. Der einzige in vorliegendem Falle ermittelte Brunnen liegt südöstlich des Herrenhauses in Schnitt 110; sein Durchmesser beträgt etwa 1,32 m. Die Rundung war etwas verschoben. Sie bestand aus hohen, gerundeten Tuffsteinen von 55 cm Höhe und 48 cm Breite. Neun solcher Steine bildeten eine Rundung. Im Innern lag — etwa 3 m unter der Ackeroberfläche — eine mächtige Platte aus grauem Sandstein in Form eines Achteckes, an dessen Rand sich eine schräge Kante von 12 cm Breite befand; der Durchmesser betrug 1,29 m, die Dicke 22 cm. Ihre Bedeutung bleibt ungewiß. Ich möchte nicht glauben, daß es sich um eine Deckplatte zum Zudecken des Brunnenschachtes handelt.

Die Entwässerungsanlagen liegen östlich vor der Nordseite des Herrenhauses und bestehen aus mehreren Teilen.

K a n a l a (s: Taf. XXIX u. Abb. 5). Aus dem Befund des Schnittes 74 ergab sich, daß der Kanal ursprünglich bis an den Anfang der Leitung e her-

anreichte; denn er war dort von Ziegelaltmaterial in einer Höhe von 20 cm unterkeilt²⁰⁾, und diese Stückerung reichte bis an den Anfang der Leitung e heran. Die Breite der Unterkeilung entsprach etwa der Breite des Kanals mit seinen beiden Wangen in Stärke von 55 cm.

Der Boden war aus rechteckigen Ziegelplatten von 28 × 39 cm Größe gebildet, und diese lagen auf einem feinen roten Estrichmörtel von 4 cm Höhe auf. Die beiden seitlichen Wangen waren aus Ziegelaltmaterial errichtet, die

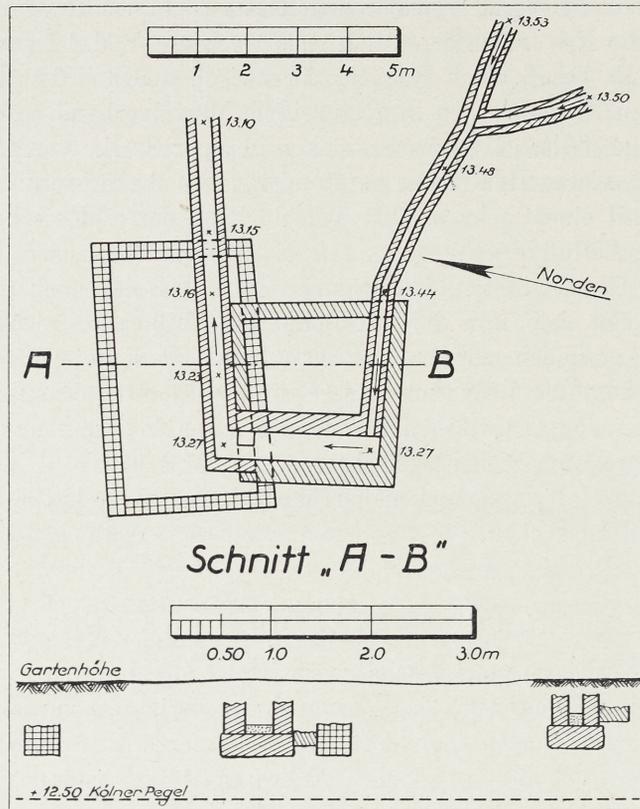


Abb. 5. Entwässerungs- und Abortanlagen.

Wände innen beiderseits mit einem 3 cm starken Estrichmörtel ausgekleidet, der sich stellenweise noch gut erhalten hatte (s. Abb. 14 und 15 links). Die innere Kanalhöhe betrug 15 cm. Die ehemalige Abdeckung, die durch mit dem Falz nach unten hin verlegte Flachziegel erfolgt war, hatte sich im Westen noch gut erhalten (Abb. 6.1 rechts und 6.2 links). In diesen Kanal mündete von Süden her der kleinere Kanal a' ein. Wie sich in Schnitt 75 zeigte, war er von Grauwacke- und Ziegelstücken in einer Stärke von 28—30 cm unterkeilt. Er ist mit a gleichzeitig entstanden.

20) In Schnitt 80 und 89 zeigte sich derselbe Befund.

Der Kanal mündete im Westen in ein kleines rechteckiges Becken b, das sich im rechten Winkel anschloß (s: Abb. 6,1 links) und zusammen mit a errichtet sein muß; dieses ist als Abortanlage anzusprechen und wird unten im Zusammenhang mit den älteren Anlagen gleicher Art behandelt werden.

Der Abfluß von hier erfolgte wiederum rechtwinklig in das Kanalsstück c, das in seiner ganzen Bauart dem Teil a vollkommen entsprach, wie sich aus Schnitt 89 ergab. Der Abwasserkanal erreichte in der Gegend des Schnittes 90 sein Ende. Dort war nicht mehr der gemauerte Behälter

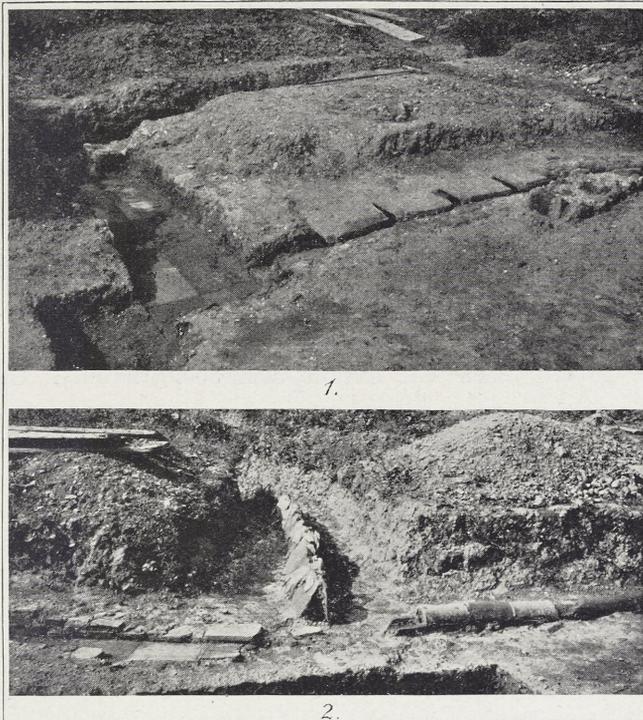


Abb. 6. Entwässerungs- und Abortanlagen.

vorhanden, sondern statt dessen eine flache Mulde im gewachsenen Boden, die viel Fundmaterial enthielt: der Rest eines kleinen Teiches, wie er 1926 bei dem großen Gutshof von Köln-Müngersdorf bis in alle Einzelheiten erforscht werden konnte und wie ihn unsere Bauerngüter noch heutigentags aufweisen. In Schnitt 91 war dieser Einschnitt schon nicht mehr vorhanden.

Kanal d. Besonders auffallend war eine südörtl. Abzweigung zwischen den Kanälen a und e. Sie bestand aus Flachziegeln, die zu je zweien in spitzem Winkel aufrecht gegeneinander gestellt und mit einem Hohlziegel überdeckt waren (s: Abb. 6,2 in der Mitte). Also gewissermaßen ein Haus im Kleinen. Der Boden des so gebildeten Hohlraumes wies Kieslage auf. Eine ganz entsprechende Anlage ist bei dem röm. Kastell Stampfen (Stupava) in Pannonien gefunden worden. S: Sudeta IV 1928

S. 129 Abb. 5. — Am Nordende von d wurde eine starke Ablagerung von Wandverputz angetroffen.

Kanal e, in westöstl. Richtung (s: Abb. 6,2 rechts). Er bestand aus je zwei halbzylinderförmigen Ziegeln, die ohne Mörtel oder Unterlage aufeinander gelegt waren und so eine Art Rohr bildeten. Diese Ziegel waren verschieden groß; es wurden solche von $22\frac{1}{2}$, $27\frac{1}{2}$ und $33\frac{1}{2}$ cm Größe gemessen. Unter ihnen zeigte sich beiderseits eine schwache Eintiefung mit verfülltem Material im Boden; es sind wohl die Spuren der „Verlegung“, d. h. des später wieder verfüllten Bodeneinschnittes. Wie weit dieser Kanal nach Osten reichte, konnte nicht festgestellt werden; er wurde zuletzt in Schnitt 117 angetroffen; östlich davon verbot das Fabrikgebäude der Firma Lasch weitere Nachforschungen.

Wir haben also insgesamt vier Kanäle: a, a', d und e. a' mündet in a, während a, d und e nach drei verschiedenen Richtungen auseinanderlaufen, aber fast von einem Punkt ihren Ausgang nehmen. Kanal a und a' werden bedingt sein durch die Nähe des Heißbades N bzw. des Kaltbades O. d und e müssen ebenfalls als Abwasserleitungen angesprochen werden. Bei dem geringen Profil von a/a' waren sie wohl notwendig. Wenn Kanal e Abwasser in entgegengesetzter Richtung abführte, wird das wohl seinen bestimmten Zweck gehabt haben; indes war es aus dem obengenannten Grunde leider nicht möglich, diese Frage zu klären.

Zu den Abwasseranlagen gehören schließlich die Abortanlagen. Es sind ihrer drei gefunden worden, die zeitlich aufeinander folgen. Sie liegen sämtlich westlich in dem Winkel, der von den Kanälen a und e umschlossen wird. Aus Abb. 15 geht die zeitliche Abfolge der drei Anlagen hervor, die durch mehrere Schnitte — vor allem 78, 81, 88 und 89 — einwandfrei gewonnen wurde.

Älteste Anlage. Sie bestand aus Dachziegelbruchstücken, die ohne Mörtelverband aufeinander gesetzt waren. Die Mäuerchen waren etwa 30 cm breit (1 röm. Fuß). Aus dem Befund ging deutlich hervor, daß die Nordmauer zuerst errichtet und die Ost- und Westmauern dann einfach ohne Verbindung davor gesetzt wurden. In Schnitt 89 zeigte sich sehr deutlich das zeitliche Verhältnis der drei sich hier treffenden Anlagen. Wann diese Anlage angelegt und wann sie aufgegeben wurde, entzieht sich unserer Kenntnis.

Zweitälteste Anlage. Sie wurde durch die Schnitte 78, 79, 81, 85, 87, 89, 97 und 118 festgelegt. Die Mäuerchen bestanden aus Grauwacke und waren 40 cm stark. Das zeitliche Verhältnis zu der älteren und jüngeren Anlage ergab sich einwandfrei aus Schnitt 89 bzw. 79.

Jüngste Anlage. Sie liegt im Zuge der Abwasserleitung a—c und ist gleichzeitig mit ihr entstanden. Es war ein Raum von $3,25 \times 0,55$ m i. L. Den Boden bildeten zwei Reihen von je sechs Ziegelplatten von 40×29 cm Größe (s: Abb. 6,1 links). Sie ruhten auch hier — wie beim Kanal a — auf einem 4—5 cm starken roten Estrich und waren von Ziegel-

stücken 8 cm hoch untersetzt. Auf der Ostseite lag unmittelbar davor eine etwa 4 cm starke, rötliche Estrichschichte auf eine Breite von etwa 40 cm; wahrscheinlich handelte es sich um die Unterlage einer schwachen Mauerflucht, die hier anzunehmen ist. Der Kanal a mündete mittelst eines Absatzes in diese Anlage, zur besseren Spülung nach c hin. Denn über dem Becken b müssen wir uns einen hölzernen Aufbau denken, auf dem die verschiedenen Sitze angebracht waren.

Betrachtet man die drei Anlagen zusammen, so fällt auf, wie sie sich eng aneinander schmiegen, und wie der Grundriß der letzten Anlage durch die vorhergehenden schon bedingt wurde.

2. Nebengebäude.

Noch viel zu wenig Aufmerksamkeit ist bis in die letzte Zeit hinein den Nebengebäuden der Gutshöfe, den Gesindewohnhäusern, Stallanlagen, Scheunen und Schuppen gewidmet worden ²¹⁾. Absolute Vollzähligkeit haben wir mit Sicherheit bis jetzt nur bei der 1926 ausgegrabenen Anlage im Sportpark bei Köln-Müngersdorf, bei der nicht weniger als 11 Nebengebäude vorhanden sind.

Zu einem Gebäude östlich vor dem Herrenhaus gehören vielleicht die Mauerstücke 51 und 52 (s: Taf. XXIX), sie reichen aber für die Herstellung eines Grundrisses nicht aus. Indessen konnte ein einzelner vollständiger Hausgrundriß auf dem östlich des Herrenhauses zwischen Eupener und Stolberger Straße gelegenen Gelände des Herrn Pauli ermittelt werden (s: Abb. 1).

Es ist ein Rechteckbau von 14,30 × 16,16 m, aus Grauwacke errichtet; die Mauerstärke schwankt zwischen 60 und 63 cm. Vom Mauerwerk war nur noch eine Lage von Steinen ohne Mörtelverband vorhanden. Nach dem ringsum liegenden Dachziegelmaterial zu urteilen, das im SO. besonders häufig war, war das Dach mit Ziegeln gedeckt. Auf drei Seiten fanden sich Mauervorsprünge wie in der Halle A, dazu im Innern der Nordseite eine kleine Zungenmauer; vielleicht der Rest einer „Futterküche“, wie bei Bau 7 des röm. Gutshofes bei Köln-Müngersdorf, die Regierungsbaurat Dr. Mylius-Bonn als Pferdestall bezeichnet hat. Die Einfahrt in den Bau erfolgte von Osten, d. h. von den Feldern her, zwischen den zwei Vorsprüngen. — Nicht unwichtig ist vielleicht die Tatsache, daß dieses Nebengebäude ganz genau so ausgerichtet ist wie das Herrenhaus, was dafür spricht, daß es zugleich mit diesem entstanden ist.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß dieser Gutshof noch andere landwirtschaftliche Gebäude besessen hat. Indes war ein systematisches Suchen hier nicht möglich, da fast die ganze Umgebung — wie schon eingangs gesagt — infolge moderner Bebauung des Geländes nicht mehr zugäng-

21) Vergl. Oelmann in B. J. 133 S. 136.

lich war. Wirft man einen Blick auf den Uebersichtsplan (Abb. 1), so gewinnt es den Anschein, als ob auch bei diesem Gutshof — wie bei Köln-Müngersdorf — die Nebengebäude sich halbkreisförmig zu beiden Seiten des Herrenhauses nach Süden hin erstreckt hätten.

Auch eine Umfassungsmauer, die den Gutsbezirk nach außen hin abschloß, war sicherlich vorhanden, mindestens in der späteren Zeit des 4. Jhdts. Reste sind von ihr nicht gefunden worden.

Was indessen noch bekannt geworden ist, und was überhaupt Veranlassung zu der Untersuchung der ganzen Anlage gab, das sind die Gräber: drei Beisetzungen, vermutlich von Angehörigen des Besitzers, in schweren Stein-Sarkophagen, die — im Gegensatz zur Regel — glücklicherweise hier einmal von der Hand der Grabräuber verschont geblieben sind. Sie werden im Nachstehenden kurz behandelt.

C. Die Sarkophaggräber.

Außer dem Raum K des Herrenhauses, der — wie wir gesehen haben — als Mausoleum gedient hat, sind nicht weit vom Herrenhaus entfernt, aber an verschiedenen Stellen, drei Steinsärge mit reichen Beigaben gefunden worden. Ueber ihre Lage s: Abb. 1.

1. Der Sarg mit dem blauen christlichen Goldglas.

Er kam im Juni 1907 beim Neubau des Lagergebäudes der Firma Oebel in einem Sarkophag mit flach-giebelförmigem Deckel ²²⁾ aus rotem Sandstein zutage (s: Abb. 7). Die Beisetzung war ungestört, wurde aber eigenmächtig durch die Arbeiter geöffnet, die den Behälter fast ganz mit schlammiger Masse angefüllt fanden. Diese war mit der Erdfeuchtigkeit im Laufe der Zeit durch die Ritzen des Deckels in das Innere eingedrungen. Die Arbeiter untersuchten den Sarg, fanden ein blaues kugeliges Glas, einen tönernen Kochtopf und angeblich zwei Bronzemünzen. Das Glas ging bei der rauhen Behandlung in Trümmer. Die Stücke wurden zunächst nicht beachtet. Erst einige Tage später wurden sie dem Grundeigentümer Harzheim von einem der Finder gezeigt, als er die Baustelle aufsuchte. Er nahm die Bruchstücke an sich und setzte sie mühsam zusammen. Pfarrer Ditges von St. Kunibert und Prof. Klinkenberg erkannten alsdann die Darstellungen als Wunderbilder des Alten Testaments; ihrem Einfluß ist es auch wohl zu danken, daß das Glas für Köln erhalten blieb; der Grundeigentümer hat es dem Museum geschenkt.

²²⁾ Er steht noch heute vor dem Hause Harzheim in der Wendelinstr. 87 zu Köln-Müngersdorf.

Der mitgeführte Henkelkrug ist verschollen, da er nicht in das Inventar des Museums aufgenommen war. Indes ist er in der ersten Veröffentlichung des Fundes durch Poppelreuter in der Zeitschrift für christliche Kunst 1908 S. 73/74 abgebildet worden (darnach Abb. 8); aus der Abbildung geht hervor, daß es sich um einen Kochtopf vom Typ Niederbieber 95, Alzey 30 gehandelt haben muß, eine Form, die außerdem aus den spät-

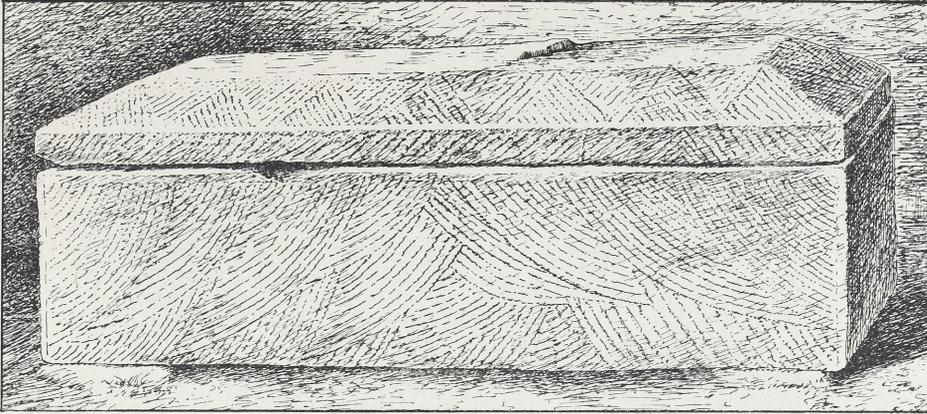


Abb. 7. Der Sarg, in dem das blaue Goldglas Abb. 9–10 zutage kam.

römischen Töpfereien von Speicher bei Trier und Mayen in der Eifel oft belegt ist. Ob die erwähnten Münzen von Diocletian und Maximian wirklich zu dem Fund gehörten oder aber nachträglich von den Arbeitern als dazu gehörig ausgegeben wurden, ist heute nicht mehr mit Sicherheit zu entscheiden. Im alten Bestande der Münzsammlung der Römischen Abteilung fand ich ein Pappschächtelchen, das den von Poppelreuters Hand herrührenden Vermerk trug: „Münzen zum christlichen Glas vom Maar-Sträßchen“, daneben stand mit Bleistift vermerkt „angeblich“. Es handelt sich um ein G. B. von Hadrian mit moosgrüner und ein M. E. des Maximian mit stumpfer bräunlicher Patina²³⁾, zwei Stücke, die unmöglich zusammen gefunden sein können.

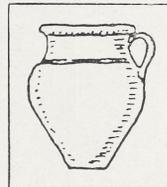


Abb. 8. Töner-
ner Henkel-
krug aus dem
Sarg Abb. 7.

Das wichtigste Stück ist die blaue kuglige Schale (s: Abb. 9). Sie trug, wie ich vor kurzem nachgewiesen habe²⁴⁾, ehemals Bilder in Blattgold ohne deckende Schichte (s: Abb. 10). Auf dem Rund am Boden ist dargestellt, wie Jonas aus dem Schiff geworfen und von dem Ungeheuer verschlungen wird; ringsum folgen: Jonas vom Fisch ausgespien und unter der Staude ruhend; Noah in der Arche; Moses, Wasser aus dem Felsen schlagend, Daniel in der Löwengrube. Zwischen diesen Bildern sind vier jugendliche Köpfe wiedergegeben, wie ich glaube, die vier Söhne

23) Jetzt unter Nr. 2079/80 im Münzkatalog.

24) Wallraf-Richartz-Jahrbuch, N. F. 1930.

Konstantins d. Gr.: Crispus, Constantinus II, Constantius II und Constans, die im Jahre 326 21 (bzw. 19), 12 (bzw. 10), 9 und etwa 3 Jahre alt waren. Ich glaube, daß das Glas in diesem Jahre (326) gelegentlich der Vicennalia Konstantins d. Gr., von denen wir wissen, daß er sie mit großem Glanze feierte, angefertigt worden ist, wohl als Geschenk für einen dem Kaiserhause Nahestehenden, vielleicht einen höheren Beamten. Die Technik der Goldbilder ist von sehr hoher Qualität, das Glas gehört zu den allerbesten der Goldgläser überhaupt!

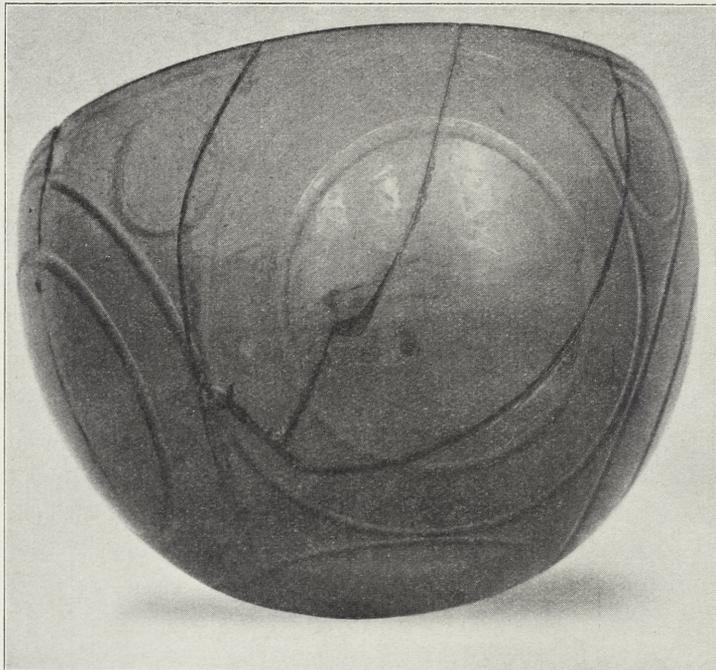


Abb. 9. Blaues Glas mit christlichen Wunderbildern.

2. Sarg mit Gläsern und Goldmünze Gratians.

Der Sarg wurde im Juli 1908 beim Eingang zum Oebel'schen Lagerhaus angetroffen, und zwar beim Anlegen der Stolberger Straße. Der Inhalt wird hier zum ersten Male bekannt gegeben (s: Abb. 11). Das wichtigste Stück darin ist eine sog. Kugelabschnitt-Schale aus schwach grünlichem Glase, die ein aus einer Hohlform gepresstes geometrisches Muster aufweist (s: Abb. 11, 1), und durch die Beigabe einer Goldmünze Gratians (Abb. 11, 8) in das Ende des 4. Jhdts. datiert wird. Diese Schalen, die ganz offensichtlich ältere Arbeiten mit Facettenschliff nachahmen, sind im Rheinland bisher kaum beobachtet worden, dagegen im NO. von Frankreich und Belgien recht

zahlreich ²⁵⁾. Die übrigen Beigaben des Sarges bestanden aus zwei späten Kugelflaschen mit sich nach oben hin erweiternder Mündung, auf Standreif (s: Abb. 11, 2—3), drei einfachen Bechern (Abb. 11, 4—6), alle aus stark grünlichem Glase; einem gehenkeltten rauhwandigen Kochtopf vom Typ Alzey 30 (Abb. 11, 7) und 10 einfachen bronzenen Koppelringen (Abb. 11, 9—18), deren Bedeutung fraglich ist.

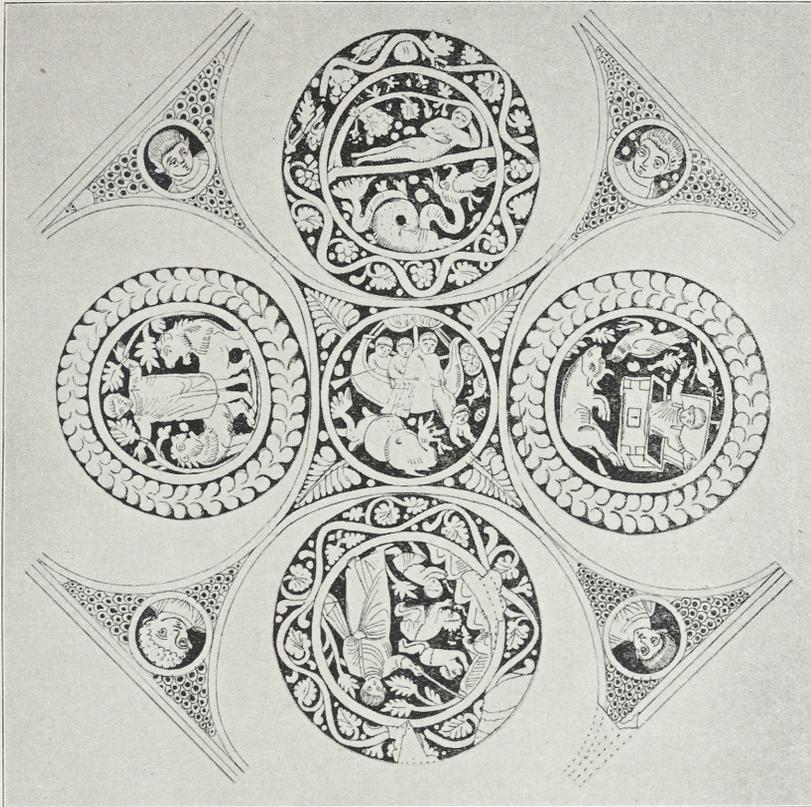


Abb. 10. Abrollung der Bilder auf dem Glas Abb. 9.

3. Der Sarg mit der Zirkusschale.

Gefunden am 7. XI. 1910 bei städt. Tiefbauarbeiten. Das Hauptstück aus ihm ist eine völlig unversehrte flache Schale aus entfärbtem Glase mit Darstellung eines Zirkusrennens, die auf der Brust der Toten lag (s: Abb. 12). Aber der Sarg enthielt noch andere Beigaben, die bisher nicht veröffentlicht wurden und die deshalb hier zum ersten Male kurz bekannt gemacht werden sollen. Es ist: eine stattliche Henkelkanne aus entfärbtem, schwach-grünlichem Glase (Abb. 13, 1), eine einfache Kugelflasche (Abb. 13, 2), ein

²⁵⁾ Ich kenne von dort etwa 15 Exemplare.

kleineres kugliges Salb-Fläschchen (Abb. 13, 3), zwei bronzene Haarnadeln mit polyedrischen Köpfen (Abb. 13, 4—5) und zwei K. E. in schlechter Erhaltung; eins davon ist wohl ein Tetricus, während das zweite Stück einem der Söhne Konstantins anzugehören scheint. Die Zeit der Beisetzung fällt demnach in die Zeit etwa zwischen 320—340.

Ich möchte glauben, daß an der Fundstelle noch weitere Steinsärge vorhanden sind, die zufälligerweise bis heute noch nicht angetroffen wurden. Auffallend bleibt die Tatsache, daß die genannten drei Särge nicht bei-

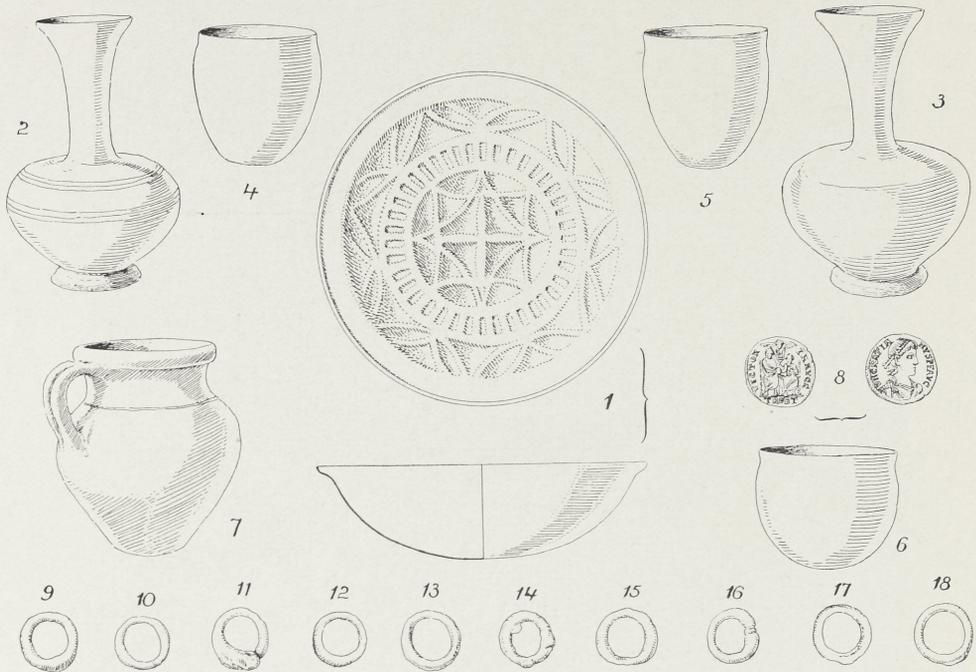


Abb. 11. Inhalt des Steinsarges 1 der Abb. 1.

einander sondern so merkwürdig unregelmäßig verteilt gefunden wurden. Und — bei dem doch verhältnismäßig einfachen Typ des Herrenhauses — ist die ungewöhnlich reiche Ausstattung dieser Gräber auffallend.

D. Die Fundstücke.

Im ganzen Bereich der untersuchten Fläche kam Fundmaterial, vor allem Keramik, zutage, die — soweit es für die Datierung der Anlage geboten schien — getrennt gehalten wurde. Im Nachstehenden wird das Wesentliche davon aufgeführt:

a) Material aus den einzelnen Räumen.

Aus der Halle A, Grube 1, an der Ostseite (Schnitt 26). Sie enthielt reiches Fundmaterial, u. a.: einen gewölbten bronzenen Beschlag, auf der Rückseite mit Oese, (vom Pferdegeschirr?), s: Abb. 14a, 1, kleinen, bronzenen Koppelring (Abb. 14a, 2); Stricknadel aus Knochen (Abb. 14a, 3); Vorderseite eines knöchern-

nen Ortbandes (Abb. 14a, 4); zwei große eiserne Ringe (Abb. 14b, 1); Bruchstück einer rechteckigen eisernen Schaufel oder eines Hirtenstabes (Abb. 14b, 2); zwei lange eiserne Bänder mit Nägeln (Abb. 14b, 3—4). Ferner einen tönernen Kerzenleuchter, braun gefirnißt, s: Abb. 15, 1; Bruchstücke von Gefäßen der Formen Niederbieber 1c, 5a, 22; sehr viele Reste von Firnis-Gefäßen, u. a. 30a, 30b, 32b, 32c und

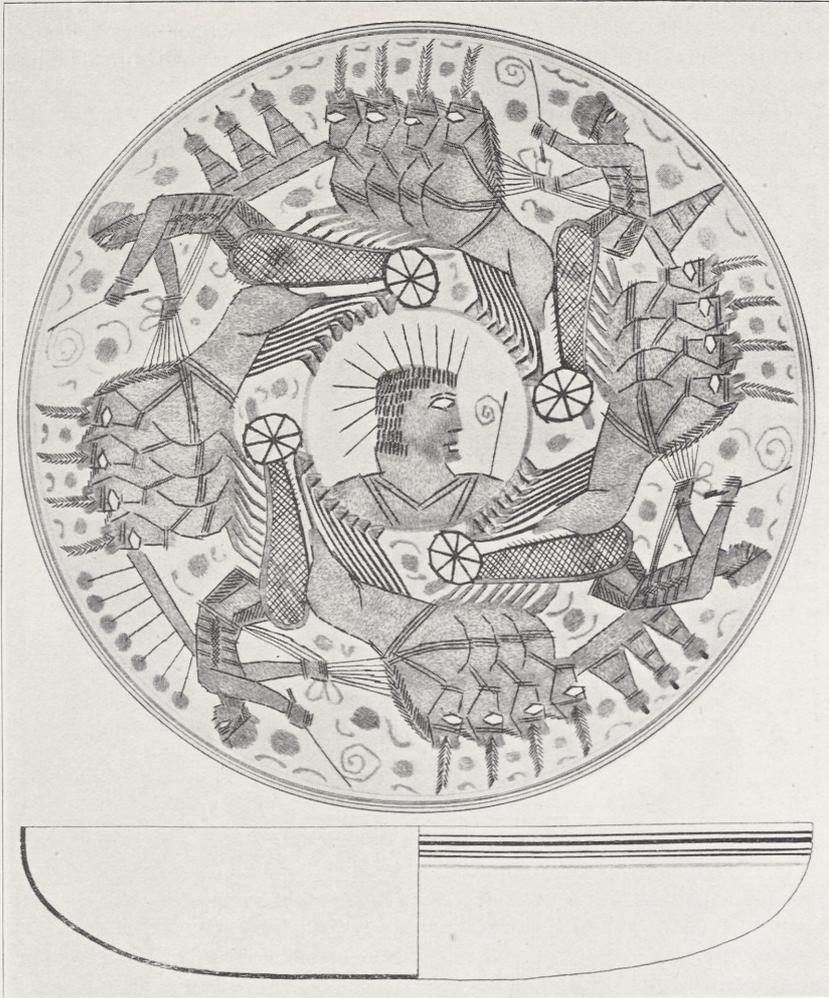


Abb. 12. Schale mit geschliffener Darstellung eines Zirkusrennens.

ähnliche Typen; ferner von Typ 40, 53a, 62a, 120a; zahlreiche Randstücke rauhwandiger Kochtöpfe 89 und 104, siehe Abb. 19c, Bruchstück eines „marmorierten“ Deckels. Zu nennen sind außerdem eine ganze Anzahl von Stücken richtiger Kohle; möglicherweise handelt es sich um ehemalige Pechkohle (Gagat), die sich im Verband der Abfälle und Tierknochen weiter zersetzt hat. Die Tierknochen sind im Abschnitt Dc aufgeführt.

Grube 2, an der Südseite unter Herd 5 (Schnitt 124). Aus ihr stammen: Zwei Bildscherben Drag. 37 (ostgallisch bzw. Rheinzabern); mehrere Bruchstücke einer kugligen Schüssel aus weißem Tone mit rotbrauner fleckiger

Bemalung; zahlreiche Bruchstücke der Typen Niederbieber 30a, 32c, 33a, 38, 40; von rauhwandigem Geschirr Niederbieber 89 in Variationen, 104, 120a u. a. Das Bruchstück eines großen bräunlichen (wohl Vorrats-)Gefäßes ist handgemacht und von löcheriger Struktur. Die Bedeutung zweier dicker handgekneteter Ringe aus rauhem intensiv rotem Tone (Abb. 15, 2—3) ist nicht ganz sicher; sie könnten zum Auf- und Einsetzen von Geschirr gedient haben, wie ich Ähnliches im Historischen Museum zu St. Gallen in der Schweiz sah²⁶). Ferner sind zu nennen: Reste dünner weißer Marmorplatten mit schwarzer bezw. weißer Aderung; ein Stück davon weist Profilierung auf (Abb. 16, 1), ein anderes nur $\frac{1}{2}$ cm dickes zeigt noch die ursprüngliche Breite von 4,7 cm.

Wichtig ist das Bruchstück einer kleinen Säule aus Kalkstein mit profiliertem oberem Ende, rechteckiger Platte und geschupptem Schaft. Es ist 36 cm

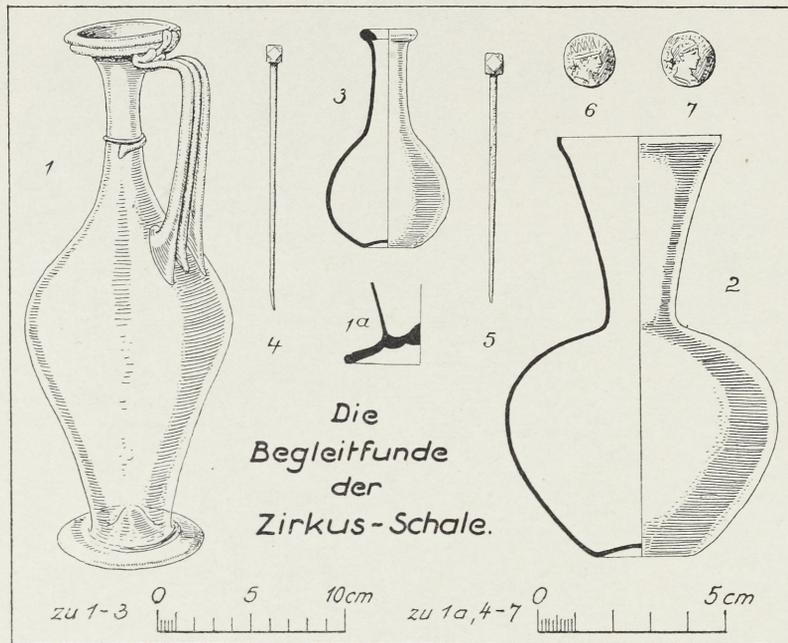


Abb. 13. Die Beifunde der Schale Abb. 12.

hoch, oben und unten mit quadratischem Zapfenloch versehen, am oberen Ende dazu noch mit einer vertieften, rechteckigen Einarbeitung (Abb. 16, 2). Der Dm. des Schaftes beträgt am unteren Ende 16 cm. Das Stück rührt vermutlich von der Säulenstellung der Laube L her.

Aus der S.-O.-Ecke des Raumes stammen: eine runde (6×2 cm) diskusartige Scheibe aus schwarz-weiß geädertem Stein (Abb. 16, 3) und ein zweites kleineres Stück $5\frac{1}{2} \times 2\frac{1}{2}$ cm) aus weißem Marmor (Abb. 16, 4); ein einfacher Knochenpfriem (Abb. 14a, 5); Bronzenadel, am oberen Ende mit kleinem Löffelchen (Abb. 14a, 6); ein bronzener Gürtelbeschlag, glatt und ohne jede Verzierung (Abb. 14a, 7); ähnliche Stücke der gleichen Zeit kommen auch mit Kerbschnittverzierung vor.

²⁶) Ein ähnliches (wohl vorröm.) Exemplar aus Ungarn ist abgebildet bei Kuzsinsky. A Balaton Környékének archaológiája (Die Archäologie der Umgebung des Platten-Sees) Budapest 1920 Abb. 37, 5.

Aus Schnitt 25 stammt eine bronzene Haarnadel ganz einfacher Form (Abb. 14a, 8).

Aus der südwestl. Ecke: ein dünner eiserner Schiebeschlüssel (Abb. 14b, 5); eine einfache Beinadel (Abb. 14a, 9); kleines Stück eines weißtonigen Siebes (Abb. 15, 4); die Hälfte einer ovalen Bronzeschnalle mit Profilierungen (Abb. 14a, 10); ein ringartiges Bronzeblech mit Ornament (Abb. 14a, 11).

Etwa von der Mitte der Westseite: großer eiserner Ring (Abb. 14b, 6); Bronzescheibe mit Durchbohrung; zwei große T-förmige Eisen (Abb. 14b, 7—8); eine Eisenfibel in Armbrustform mit langer beiderseitiger Federrolle und untergeschlagener Sehne, s: Abb. 14b, 9; der Bügel weist einen eingelegten schmalen, gekerbten Bronzestreifen auf.

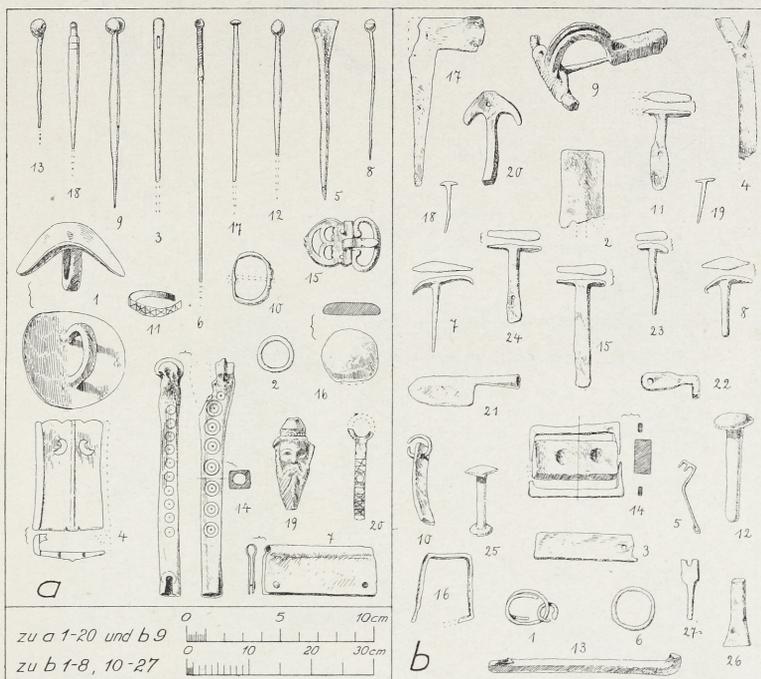


Abb. 14. Kleinfunde aus Knochen und Bronze (a), sowie Eisen (b).

Aus dem nordwestl. Drittel des Raumes: eine quadratische Platte aus weißlichem Kalkstein von 15 cm Seitenlänge.

Aus dem westlichen Drittel: vier Mörtelbrocken, außen unregelmäßig rau, innen mit deutlichen Abdrücken — wie es scheint — von Hohl- und Leistenziegeln, vom Aufbau eines Backofens (?). S: Abb. 17, 1—4.

Im Westen bei der Treppenwange ward ein schmales Eisenband mit eingehängtem Ring gehoben (Abb. 14b, 10).

Vor der Mitte der Südseite fand sich ein großer T-förmiger Kloben, unten mit zwei Nägellochern (Abb. 14b, 11).

Aus der Südhälfte stammen Bruchstücke rauhwandiger Keramik folgender Typen: Niederbieber 57, 89, 104, 110, 113, 120a sowie Boden- und Randstücke von zwei rotbraun gefirnißten Gefäßen.

Mitten im Raum: eine einfache beinerne Haarnadel (Abb. 14a, 12); ein dickes Stück Schiefer mit Nagelloch; Stück einer tegula, in der linken oberen Ecke mit Durchbohrung und darin haftendem Eisennagel.

Aus der Mitte der westlichen Hälfte (Schnitt 66) stammen: ein großer eiserner Kloben (Abb. 14b, 12) und ein eiserner Riegel (?) (Abb. 14b, 13); Bruchstücke von gefirnißten Kerbband-Bechern Niederbieber 32c; von gefirnißten Tellern Niederbieber 40; von Kochtöpfen mit Herzblattprofil Niederbieber 89 bzw. Alzey 27; von Schüsseln mit innen verdicktem Rand Niederbieber 104 bzw. mit Wulstrand Alzey 29 (Abb. 19b). Ferner eine Anzahl von Bruchstücken geschliffener Platten in weißem Marmor und Kalk. Ein Stück davon weist auf drei Seiten alten Abschluß auf und ist 15 cm breit. Und schließlich sind auch von

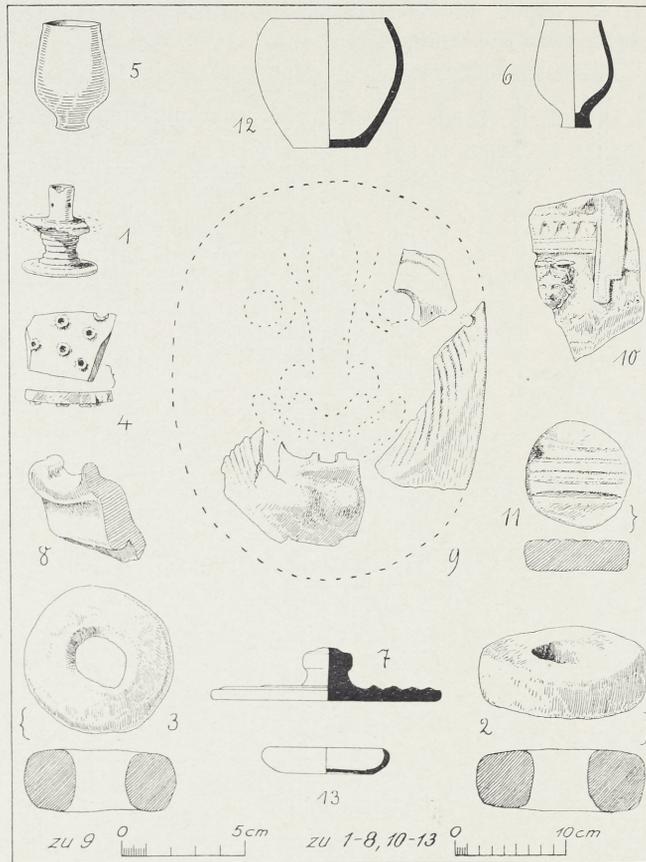


Abb. 15. Kleinfunde aus Ton.

hier eine Reihe großer Mörtelbrocken zu nennen, die — wie es scheint — Abdrücke von Hohl- und Leistenziegeln aufweisen (Abb. 17, 5—9).

In der Nähe der Herdanlage $\frac{3}{4}$ ein sehr merkwürdiges Eisen-gerät unbestimmter Verwendung (Abb. 14b, 14); zwei kleine Bronzenadeln (Abb. 14a, 13 u. 20) und ein großer T-förmiger Kloben (Abb. 14b, 15). Unmittelbar westlich neben dem Herd 4 kamen — 60 cm tiefer als dieser — sechs kleine Firnisbecher zum Vorschein (fünf vom Typ Niederbieber 30a, einer von 53a), s: Abb. 15, 5—6.

An Münzen wurden in der Halle gefunden: K. E. des Tetricus pater, etwa in der Mitte der Südseite. — Je ein K. E. des Valens und des Gratian bei Schnitt 22. — Ein gefütterter Denar des Septimius Severus, in der westl. Hälfte des Raumes. — K. E. des Tetricus pater in der N.-W.-Ecke. — Je ein K. E.

des Valerian pater, Constantinus I. Magnus und Constantius II., auf Herd 3. — Je ein K. E. Constantinopolis und unbestimmbar des 4. Jahrh., bei Herd 6/7. — Ein G. B. des Traian in der S.-O.-Hälfte.

Raum B. Je ein K. E. von Urbs Roma, Valens und unbestimmbar des 4. Jahrh. — Im Süden zwischen Raum B und O kam ein K. E. Konstantins d. G. zutage.

Raum C. Ein K. E. Konstantins d. G.

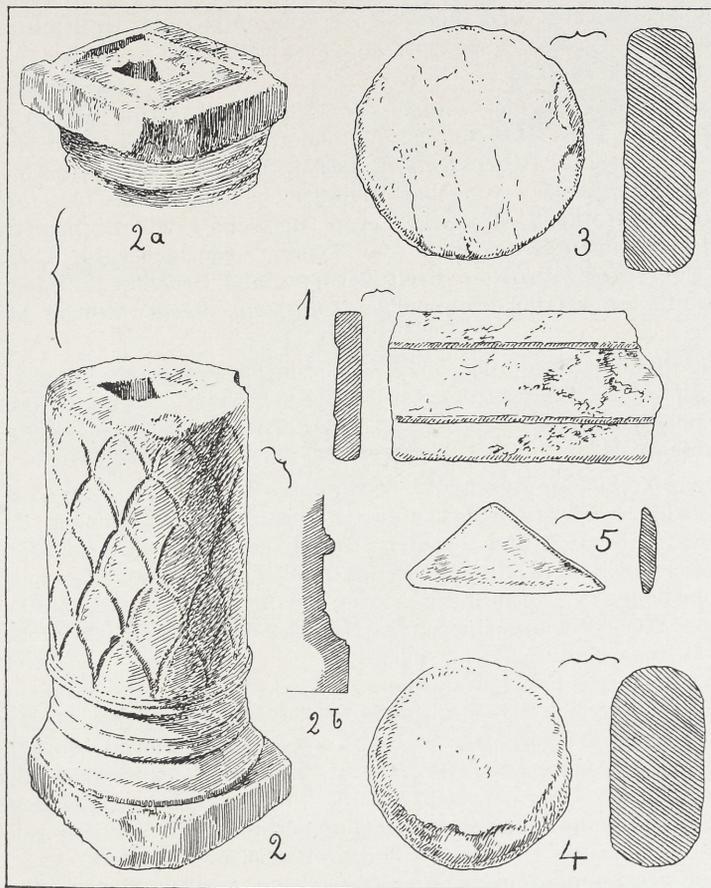


Abb. 16. Einzelfunde aus Stein.

Raum D. Ein mehrfach gewinkelter Krampen (Abb. 14b, 16); ein sehr großes, ehemals wohl T-förmiges Eisen von platter Form, mit Nagellöcher zum Befestigen (Abb. 14b, 17); zwei kleine T-förmige Kloben (Abb. 14b, 18—19), alles aus Eisen. — Im Süden: ein K. E. Konstantin d. G. — Im S.-W.: ein ankerartiges Eisen mit einer Nagelöffnung (Abb. 14b, 20). — Im Osten: ein Messer mit breiter Klinge (Abb. 14b, 21). — Nördlich von D kamen bei Schnitt 67 viele Reste einfachen Wandverputzes zutage.

Raum G (Keller). Eiserner Schiebeschlüssel (Abb. 14b, 22); eine T-förmige Klammer (Abb. 14b, 23); Bruchstücke eines Glastellers, entfärbt, auf schmalen Standreif, mit außen profiliertem Rande; Bruchstück eines Knopfdeckels, außen mit konzentrischen erhöhten und vertieften Zonen (Abb. 15, 7); Bruchstücke

der Gefäßtypen Niederbieber 32c, 89, 104, Alzey 20, 27, 34, s: Abb. 19a. Bruchstücke von Wandverputz (geglättete, weiße Grundfläche mit schwarzen, roten und grünen Spritzern).

Raum M. Eine ganze Anzahl von Bruchstücken braun-schwarz gefirnißter Becher mit Kerbbandzonen, Typ Niederbieber 32c.

Raum O. Je ein K. E. von Valentinian, Gratian und Valens. — Im Süden zwischen Raum O und B kam ein K. E. Konstantins d. G. zutage.

Aus der Gegend der Abwasserkanäle. Ein Tierknochen mit begonnener Bearbeitung und eingetieften konzentrischen Kreismustern (Abb. 14a, 14). Ein stark verwittertes Plättchen aus Kalkstein, in Gestalt eines rechtwinkligen Dreiecks (Abb. 16, 5).

An Keramik kam hier einiges verhältnismäßig frühe Material zutage: Bruchstücke einer Tasse Hofheim 7 mit undeutlichem Stempel und eines Tellers mit Stempel OF CNCTI; Bruchstück eines T.-S.-Täßchens mit barbotinverziertem Rande; einige Bruchstücke von Nigra-Gefäßen; etwa Hofheim 100; rauhwandige Bruchstücke wie Hofheim 81 und 87, einer Reibschale wie Hofheim 80. — Aus späterer Zeit stammen Bruchstücke der Typen Niederbieber 1a, 9, 32c, 40, 104; ferner der Fuß eines gefirnisten Dreifuß-Topfes und Bruchstück einer rauhwandigen Urne mit aufgelegten braunen Kreismustern. Ferner Stücke Alzey Typ 5 und 27.

Aus Schnitt 75 (durch Kanal a') stammen: Randstück eines sehr großen Tonfasses mit 11 cm breitem, horizontalen Rande und 5½ cm breitem, um die Wandung gelegtem plastischen Bande (Abb. 18, 1); ferner ein Tellerstück ähnlich Niederbieber 112.

Aus Schnitt 97 (durch die Abortanlage b) stammen: der Ausguß einer Reibschale (Abb. 15, 8); Bruchstück einer rauhwandigen bräunlichen Urne mit in weiß aufgelegten Kreisen und Punkten; Bruchstück eines entfärbten Glasbeckers mit schwachen vertikalen Rippen; kleines Bruchstück einer Theatermaske aus weißem Tone (Abb. 15, 9 oben rechts), und — aus dem gleichen Material — ein dickwandiges Stück mit aus einer Negativform gepreßtem Relief (darauf ist u. a. noch eine Meduse kenntlich); s: Abb. 15, 10.

Eine Unmenge Material wurde aus Schnitt 90 und seiner Umgebung gehoben, d. h. an der Stelle, die als Ende der Abwasser- und Abortanlage, als „Ententeich“ anzusehen ist. Hier wurde auch älteres Material beobachtet, so an Sigillata: ¾ eines Tellers wie Hofh. 2 A mit unleserlichem Stempel; Bruchstücke einer Bilderschüssel Drag. 37, der 1. Hälfte des 2. Jahrh.; Wandstücke rauhwandiger Urnen mit aufgelegten Kreisen und Punkten in Schlick; je ein Bruchstück einer blau-grauen Urne mit Pflanzen-Barbotine wie Hofh. 81 A und eines weißtonigen geschuppten und gefirnißten Bechers; Stücke von rauhwandigen Tellern mit breitem horizontalem Rande.

Die Hauptmasse der Keramik aber gehört späterer Zeit an. An Sigillata liegen Bruchstücke vor von: Niederbieber 1c, 12b, 17, 18, 21b; an gefirnißter Ware von Niederbieber 30a, 32b, 33c, 40 (Abb. 15, 13); an rauhwandiger Ware: zahlreiche Stücke von Tellern und Urnen mit breitem horizontalem Rand, den Typen Niederbieber 89 und 104 in zahlreichen Abstufungen, 86 und 120a; zahlreiche Stücke großer Vorratsfässer mit breitem horizontalem Rand, 5, 8 und 11 cm breit (s: Abb. 18, 2—3), mit außen aufgesetzten breiten Bändern (Abb. 18, 4—6), einmal mit Fingereindrücken (Abb. 18, 7). Ein Wandstück ist handgemacht, zeigt Beimischung kleiner Tonstückchen und ist sehr porös. Von einem weißtonigen Sieb rührt eine kleine Scherbe, von einer komischen Theatermaske aus demselben Material zwei größere Stücke her (Abb. 15, 9). Aus Stein bestehen: ein 3 cm dickes Bruchstück eines sehr großen Gefäßes aus weißem Marmor. Ein Stück

weißen und ein Stück weiß und grün geäderten Marmors sowie zwei kleine Stücke gelben Kalksteines in Form eines rechtwinkligen Dreiecks.

Nachweislich spätes Material ist an dieser Stelle nur ganz vereinzelt gehoben worden, so je ein Bruchstück Alzey 10 und 27.

An Münzen kamen bei den Abwasseranlagen folgende Stücke zutage: Je ein K.E. von Constantinus I. Magnus, Constantius II. und Valens, am Südennde von Kanal a'; ein unbestimmbares K.E. des 4. Jahrh., vor dem Ostende des

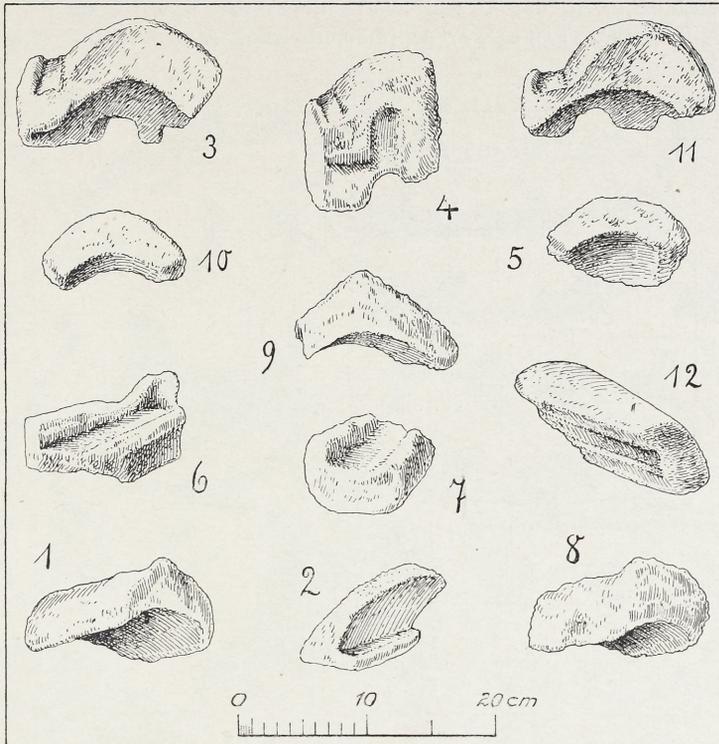


Abb. 17. Mörtelbrocken mit Abdrücken von Hohl- und Leistenziegeln (vom Aufbau eines Backofens?)

Kanals c; je ein K.E. von Valens und unbestimmbar des 4. Jahrh., in dem Kanal d.

Aus der Gegend nördlich der Abwasseranlagen stammen je ein K.E. von Valentinian und unbestimmbar des 4. Jahrh.

b) Einzelfunde.

Nur das Wichtigere sei erwähnt: M. E. des Antoninus Pius; ein unbestimmbares K. E. aus der Zeit um 270 und acht unbestimmbare K. E. des 4. Jahrh.

Aus Bronze bestehen: ein kleiner einfacher bronzener Fingerring mit ovaler Kopfplatte, die blaue Emaileinlage aufweist; ferner eine durchbrochene Gürtelschnalle (Abb. 14a, 15). Aus Eisen: großer T-förmiger Kloben mit Nagelloch (Abb. 14b, 24); ein „Maurer-Anker“, am einen Ende mit runder, am andern mit rechteckiger Platte (Abb. 14b, 25); meißelförmiges Eisen (Abb. 14b, 26); eisernes Gerät, gabelförmig, unbestimmbare Verwendung (Abb. 14b, 27); ein großer Spielstein aus bernsteinfarbener Glasmasse (Abb. 14a, 16); die Standplatte eines vio-

letten Glasbechers; Stück blau-grünen Fensterglases und Stück einer blau-grünen Rippenschale; zwei beinerne und eine versilberte Bronzenadel (Abb. 14a, 17—18); runde Tonscheibe von 4 cm Dm., aus einem Ziegelstück gerundet (Abb. 15, 11); drei Stücke polierten, schwarz und weiß geäderten Marmors. Bodenplättchen aus weißlichem Kalk in Gestalt eines rechtwinkligen Dreiecks. Ein achterförmiger Tuffstein, in der Mitte mit deutlicher Einschnürung (wie ein Garnwickler), Mörtelbrocken mit Abdrücken von Ziegeln, s: Abb. 17, 10—12. An Keramik: vor allem eine größere Anzahl von Randstücken rauhwandiger Kochtöpfe mit sog. Herzblattprofil, der Typen Niederbieber 32c, 62a, 63, 89, 104, 113; Alzey 27, 28, 29. S: Abb. 19d. Ein dicker Amphorenhenkel trägt den Rest eines Stempels S F.

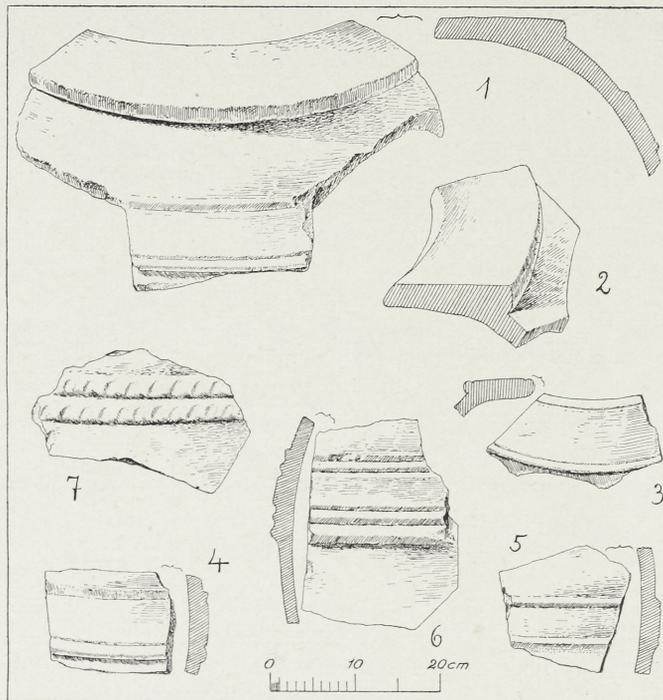


Abb. 18. Bruchstücke großer tönerner Vorrats-Gefäße.

Besonders zu beachten sind die Scherben eines handgemachten schwärzlichen Napfes, dessen Standplatte merkwürdig porös aussieht. Die Form ist denkbar einfach, ohne jede Verzierung oder Profilierung. S: Abb. 15, 12. Es handelt sich wohl um spätrömisches Erzeugnis, wie ähnliches auch bei dem römischen Gutshof in Müngersdorf (aus der Füllung von Brunnen 1) und im spätrömischen burgus von Niederlahnstein zutage gekommen ist²⁷). Zahlreiche ähnliche Stücke — allerdings aus Grabfunden der frühen Kaiserzeit — kenne ich aus belgischen Museen, z. B. Lüttich, Namur, Brüssel.

Schließlich ist das Ende eines bronzenen Henkels in Gestalt eines sog. Bataver- oder Silenskopfes²⁸) zu nennen, das uns als Geschenk des Buchhalters Richter (ehemals bei der Firma Oebel) übergeben wurde. S: Abb. 14a, 19.

27) Funde im Landesmuseum Wiesbaden.

28) Vergl. Schumacher, Kataloge des R. G. C. Mus. Mainz Nr. 1 (Germanen-Darstellungen)³ Mainz 1912 Nr. 22—24.

c) Tierknochen.

Wie an anderen Stellen, so wurde auch hier von uns alles Knochenmaterial sorgfältig gesammelt; die Ausbeute war allerdings verhältnismäßig gering.

In der Halle entstammen der Grube 1: Geflügel- und Vogelknochen, Austernschalen, Weinbergschnecken und Flußmuscheln.

In Grube 2 wurden einige Weinbergschnecken gehoben.

In der S.-O.-Ecke befanden sich Geflügelknochen, in der N.-W.-Ecke mehrere nicht weiter bestimmbare Tierzähne.

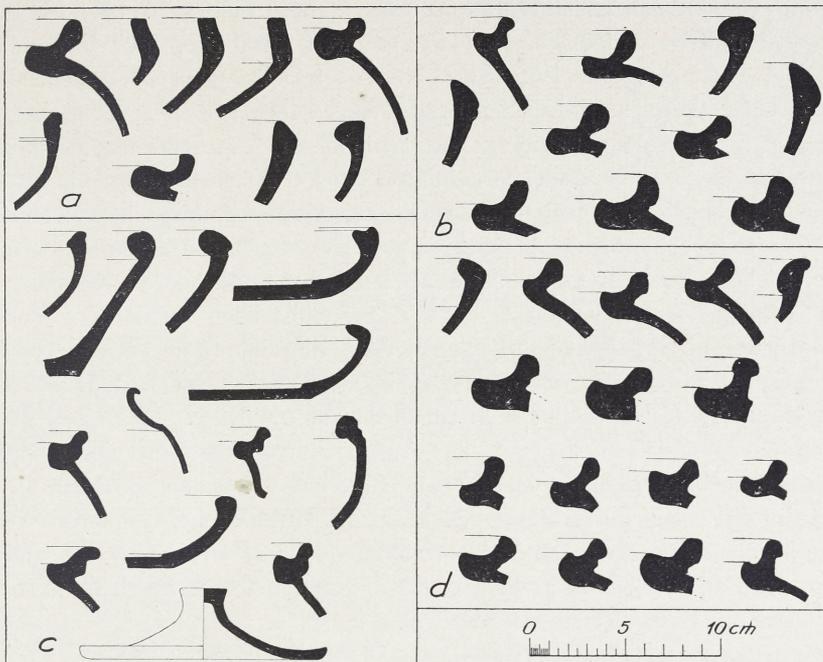


Abb. 19. Spätromische Gefäßprofile: a) aus Keller G, b) aus Schnitt 66 der Halle A, c) aus Grube 1 in der Halle A, d) Einzelfunde.

In Raum C wurden Zähne vom Schwein gehoben. In Grab 1 des Mausoleums K kam der Unterkiefer einer Wildkatze zutage.

In Raum M lagen mehrere Rippen vom Rind.

Außerdem sind ein kleines Ziegenhorn, mehrere kleine Röhrenknochen und der Schädel eines Hundes zu nennen, der der Schäferhund- oder Jagdhundgruppe zuzuweisen ist. (Nach freundlicher Mitteilung von Prof. Hilzheimer-Berlin.)

E. Ergebnisse der Untersuchung.

a) Die Ausstattung der Räume.

Die Ausgrabung hat so viel an Fundmaterial ergeben, daß wir uns von dem Betrieb in der Anlage, ferner von seiner Einrichtung und schließlich auch von seinem Aufbau eine Vorstellung zu machen vermögen.

Gebrauchsgeräte des täglichen Lebens. Den Mittelpunkt der ganzen Anlage bildete die große Wirtschaftshalle A. Weisen uns schon die verschiedenen Einbauten in ihr — wie Keller, Herde, Backofen, Dreschplatz usw. — auf die vielseitige Tätigkeit ihrer Bewohner hin, so wird dieses Bild durch einzelne Fundstücke noch ergänzt. Hierher gehören z. B. die steinernen Gewichte; die Beschläge vom Pferdegeschirr; bronzene und beinerne Haar- und Stricknadeln; Kerzenleuchter; ein eiserner Hirtenstab; eiserne Schlüssel; das Ortband eines Schwertes; Gürtelschnallen; die Kohlenreste aus Grube 1; die großen Tonringe aus Grube 2; dazu die vielseitigen keramischen Ueberbleibsel von Schalen und Kochtöpfen, Tellern, Becken und Näpfen, Sieben, Deckeln usw. Aber auch in den umliegenden Räumen kam solches Material — sicherlich z. T. von der Stelle der ehemaligen Verwendung verschleppt — zutage; so Reste von einfachen und bunten Gläsern; Spielsteine; ein Fingerring; Reste einer Theatermaske; das Bruchstück eines großen Marmorgefäßes; und vor allem nicht wenige Bruchstücke von großen tönernen Vorratsgefäßen, Fässern, zur Aufnahme von Getreide usw. Schließlich lassen uns die gefundenen Tierknochen einen kleinen Einblick in den Speisezettel der ehemaligen Bewohner tun; die Flußmuscheln, Austernschalen und Weinbergschnecken bestätigen durchaus das, was wir schon von anderen Villenanlagen — z. B. dem großen Gutshof im Sportpark bei Köln-Müngersdorf — wissen.

Was die innere Einrichtung und Ausstattung der Anlage anbetrifft, so kann zunächst gesagt werden, daß in den Räumen B/B', D und N Estrichböden ermittelt sind, während nur der letztere Raum heizbar gewesen ist. Raum C wies eine Kiesdecke auf, ebenso die Laube und das Gelände davor.

Nicht unbedeutend ist die Zahl der gefundenen Reste geschliffener Marmor- und Kalkplatten, wobei nicht ohne weiteres zu entscheiden ist, ob es sich um Fußboden- oder Wandbelag handelte. Möglicherweise trifft beides zu. Auf Verwendung an der Wand weisen vielleicht die (kleineren der gefundenen) T-förmigen Kloben hin. Soviel aber ist sicher, daß es kein ausländisches Material ist, sondern einheimisches. Welche Räume damit ausgekleidet waren, wissen wir nicht. Ich möchte aber keineswegs die große Halle dafür in Anspruch nehmen.

Wie wir bereits gesehen haben, waren sowohl der tiefe Steinkeller als auch das Mausoleum mit Wandputz versehen. Das Gleiche dürfen wir ohne Zweifel für die meisten der übrigen Räume annehmen; allerdings ist es

ganz einfache Arbeit, so daß es wohl richtiger ist, nur von Putz und nicht von Malerei zu sprechen. Zu erwähnen ist dann noch ein Stück Fensterglas, das beweist, daß — wohl allgemein — die Fensteröffnungen verglast gewesen sind. — Ueber die Bedeutung der Räume können wir sagen, daß im Osten die Gruppe der Badegebäude lag. Da B, B', C und E erst später entstanden sind, müssen wir die eigentlichen Wohn- und Schlafräume im NW. und W. suchen (D, F, H, J).

Was schließlich den Aufbau betrifft, so haben wir nur ein einziges Architekturteil gefunden; in der Grube 2 kam ein Säulenstück mit Schuppenmustern von der Laube zum Vorschein. Die Halle werden wir uns wegen ihrer stattlichen Ausmaße (9,00 × 18,15 m) mit einem offenen Gebälk vorzustellen haben. Und davon sowie von der Befestigung der Holzbalken rühren z. T. vielleicht die großen T-förmigen Kloben, Bänder und Anker her. Auf ein Schieferdach weist uns ein dickes Bruchstück mit Nagelloch hin, während die große Menge der gefundenen Dachziegelbruchstücke uns lehrt, daß die Dächer in der Hauptsache mit Ziegeln gedeckt gewesen sein müssen.

b) Die Zeitstellung der Ruine.

Die Frage nach der Zeit und Dauer der Besiedelung einer Anlage läßt sich am besten an Hand der keramischen Reste beurteilen. Diese sind im vorliegenden Falle in solcher Fülle gehoben worden, daß wir daraus unbedenklich Schlüsse ziehen können.

Aelteres, d. h. Reste des 1. Jhdts. n. Chr., sind nur vereinzelt beobachtet worden, so in der Gegend der Entwässerungsanlagen und aus Schnitt 90. Ferner sind aus der Menge der Einzelfundstücke noch das Bruchstück einer blau-grünen Rippenschale und der Boden eines violetten Glasbechers zu erwähnen. Die Lage der Grube 2 unter der Südwand der Halle beweist nur, daß sie vor dieser errichtet wurde; der Inhalt dagegen geht mit der Hauptmasse der sonstigen Keramik in der Hauptsache zusammen. Herd 5, der über ihr liegt, läßt sich an sich leider nicht genauer zeitlich festlegen. Indes trifft dies für Herd 3 zu, auf dem drei K. E. von Valerian pater, Constantinus I. und Constantinus II. gefunden wurden. Er lag am höchsten von allen Herdstellen und dürfte deshalb wohl auch am längsten in Benutzung gewesen sein.

Am häufigsten ist die Keramik vertreten, die mit der Hinterlassenschaft des Kastells Niederbieber zusammengeht, das 259/60 verloren ging. Aber auch die zeitlich sich anschließenden Typen, die z. T. den Formen aus dem spätrömischen Kastell Alzey gleichen, sind noch häufig genug vertreten.

Dieser Befund wird ergänzt durch die Münzen. Insgesamt 38 Stück sind auf der Grabungsstelle aufgelesen worden, fast ausschließlich Kleinerze, leider größtenteils in recht schlechter Erhaltung, so daß die nähere Bestimmung mehrfach nicht mehr möglich ist. Werfen wir einen Blick auf diese Zusammenstellung, so sehen wir, daß das 1. Jhd. nur mit einem einzigen

Stück von Traian vertreten ist, das 2. Jhdt. nur mit zwei Münzen; das 3. Jhdt. setzt mit der kritischen Zeit um 260 ein; das 4. ist reichlich vertreten, von Valens liegen mindestens fünf, von Gratian noch zwei Stücke vor.

Die zeitliche Verteilung der Münzen:

		Denare	G. E.	M. E.	K. E.
Traian	(98—117)	—	1	—	—
Antoninus Pius	(138—161)	—	—	1	—
Septimius Severus	(193—211)	1	—	—	—
		(gefüttert)			
Valerian pater	(253—260)	—	—	—	1
Tetricus pater	(268—273)	—	—	—	2
Constantinus I	(306—337)	—	—	—	4
Constantinopolis		—	—	—	1
Urbs Roma		—	—	—	1
Constantinus II	(337—340)	—	—	—	1
Constantius II	(337—361)	—	—	—	2
Valentinian	(364—375)	—	—	—	2
(fraglich ob I oder II)	(bezw. 375—392)	—	—	—	—
Valens	(364—378)	—	—	—	5
Gratian	(367—383)	—	—	—	2
Unbestimmbare K. E. des 4. Jahrh.		—	—	—	14
Sa.		1	1	1	35
zusammen 38					

Bestätigt wird dieser Befund seinerseits durch die drei Sarkophaggräber, von denen keins mehr dem 3. Jhdt. angehört. Das früheste dürfte der Sarg mit dem christlichen Goldglas aus 326 sein; dann dürfte sich um 340 der Sarkophag mit der Zirkusschale anschließen; und der dritte Sarg wird durch die Beigabe einer Goldmünze Gratians an die Wende vom 3. zum 4. Viertel des 4. Jhdts. verwiesen. Noch später — wohl unmittelbar an das Ende des 4. Jhdts., oder noch später? — dürfte das Mausoleum zu setzen sein.

Das alles zusammengenommen beweist, daß die Anlage wohl erst in der 2. Hälfte des 3. Jhdts. gegründet ist und bis an das Ende des 4. bestanden hat. Rund um 400 dürfen wir das Ende der Anlage annehmen. Sie ist nicht durch Feuer zugrunde gegangen. Das läßt sich mit aller Sicherheit sagen; denn nirgends im ganzen Gebiete der Ausgrabung ist eine Brandschicht festgestellt worden, die auf eine gewaltsame Zerstörung schließen ließe. Die Anlage ist vielmehr wegen der immer stärker werdenden Germanengefahr einfach verlassen worden. Darin hat der Gutshof von Köln-Braunsfeld seine unmittelbare Parallele in dem großen 1926 vollständig erforschten Gutsbezirk von Köln-Müngersdorf.

Und noch eins scheint mir zum Schlusse wichtig zu betonen: die nach-römische Zeit, d. h. die Franken, haben die Stelle unbeachtet gelassen, haben sich die vorhandenen Gebäude nicht dienstbar gemacht. Hier klafft also eine deutliche Lücke in der sog. Kontinuität der Besiedelung. Zu ganz dem gleichen Ergebnis sind wir 1926 bei dem Gutsbezirk von Köln-Müngersdorf gelangt. Dort ist sogar in den folgenden Jahren ein großes fränkisches Grabfeld mit 149 Grabstätten kaum 50 m vor der Umfassungsmauer des Gutshofes gefunden worden, während auf dem ganzen Gutshofgelände selbst nicht eine einzige fränkische Scherbe zutage kam. Die Franken haben zwar die Ruine gekannt, sie haben sich hier — wie wir nachweisen können — Altmaterial zum Bau ihrer Grabstätten geholt, aber sie mieden die Stelle zum Siedeln. Ganz entsprechend liegen die Verhältnisse bei dem Gutshof von Köln-Braunsfeld, dem unsere vorstehende Betrachtung galt; vor kurzem haben wir etwa 1500 m östlich von ihm die Reste eines fränkischen Reihengräberfeldes feststellen können.